

Frank Helzel

DEUTUNGSHOHEITLICHE STRATEGIEN

Bad Wildungen, März 2019

Inhaltsverzeichnis

1 Kurze Bestandsaufnahme.....	5
2 Deutungshoheitliche Probleme in der Nachkriegsgeschichtsschreibung.....	11
2.1 Sklavenhandel im Mittelalter.....	11
2.2 Umgang mit dem Zionismus.....	13
2.3 Eine französische Auseinandersetzung mit dem Zionismus 2019.....	17
3 Symbolpolitische Schleiertänze zur kolonialistischen Tarnung.....	28

1 KURZE BESTANDSAUFNAHME

Der Titel dieser Domain umschreibt den Ansatz, der seit 2006 in der Mehrzahl der vorliegenden Texte verfolgt wird, aber schon 2000 zur Dissertation „Die nationalideologische Rezeption König Heinrichs I. im 19. und 20. Jahrhundert“ und zu deren 2004 überarbeiteter Veröffentlichung unter dem Titel „Ein König, ein Reichsführer und der Wilde Osten“ geführt hatte.¹

Deutschen Kontinentalkolonialismus nach 1945 ungewohnterweise zum Thema zu machen und ihn im deutschen nationalgeschichtlichen Diskurs mit seiner Umsetzung in Realpolitik und seinen Auswirkungen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu verfolgen ergab sich aus etwas sehr Zufälligen, nämlich am Namenspatron des nordhessischen Fritzlarer Gymnasiums hängen geblieben zu sein, an dem ich zwischen 1979 und 2004 unterrichtete. Aus dem Zufall ergab sich etwas Offenkundiges, nämlich den Nationalsozialismus seit der Annexion Österreichs und ausdrücklicher seit Kriegsbeginn als jetzt in Realpolitik umgesetzten Fortsetzer dessen zu sehen, was Hannah Arendt schon in ihrem Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ zum Kolonialpolitiker [Ernst Hasse](#) ausgeführt hat. Nach Arendt war es „dem kontinentalen Imperialismus vorbehalten, die Rasseideologie unmittelbar in Politik umzusetzen und apodiktisch zu behaupten: ‚Deutschlands Zukunft liegt im Blute‘.“² Dieses Feld war zur Aussaat vorbereitet: Heinrich I. konnte im seit F. L. Jahn besonders akzentuierten „völkischen“, das heißt trotzdem im Einklang mit *abendländischem* oder (west-)europäischem Bewusstsein „*Weißer Vorherrschaft*“ zum kolonialistischen Vorläufer instrumentalisiert werden, nämlich seit er im Sybel-Ficker-Streit von Sybel 1859 mit langer Wirkung bis ins 20. Jahrhundert als eine Figur identifiziert worden war, in deren Folge „*die Kräfte der Nation (...) sich mit richtigem Instinkte in die großen Kolonisationen des Ostens ergossen*“. In seinen Schuhen sah sich dann Heinrich Himmler ostkolonialisatorische Politik machen.

Wie das Gymnasium 1956 zu seinem Namenspatron gekommen sein konnte, zeigte sich in den rechtfertigenden Begründungen, aus denen deutlich wurde, dass es sich um eine Hinterlassenschaft

1 Dass ich zwar als Philologe und Lehrer für neue Sprachen, aber als Nichthistoriker mit meiner Dissertation auf dieses nach 1945 unbearbeitete, aber aufschlussreiche und gewichtige Terrain geraten war, bedürfte einer besonderen Analyse. Dass es irgendeine Wirkung gäbe, ist mir nicht bekannt. In den neueren Kolonialismuskompendien, wie sie z. B. Reclam 2015 in der Reihe „Kompaktwissen Geschichte“ vorlegte, sieht man schon an der Fragestellung auf S. 96 „*Vom Kolonialismus zum Nationalsozialismus: Vom kolonialen Genozid zum Holocaust?*“, dass da ein ganz anderer Ansatz verfolgt wird mit einer entsprechenden Antwort: Der deutsche Kolonialismus in Afrika ist etwas völlig anderes als das, was die Schaffung von „Lebensraum im Osten“ hieß und zum singulären „Holocaust“ führte. Was soll da eine nationalgeschichtlich aufgeäumte mittelalterliche Königsfigur als Ostkolonisor in Himmlers „Programm Heinrich“ mit dem „Generalplan Ost“ zu tun haben? Denn nicht einmal aus der Ferne wird zur Kenntnis genommen, was Hitler in „Mein Kampf“ schrieb, dass es nämlich nur zwei bzw. drei aner kennenswerte Leistungen deutscher Außenpolitik in der Vergangenheit gegeben habe, von denen die beiden ersten auf das 10. Jahrhundert und die Ottonen zurückgehen: Die nach der Lechfeldschlacht erfolgende Eroberung der Ostmark (= das spätere Österreich), die Eroberung des Gebietes östlich der Elbe und daraus folgend die spätere Schaffung des brandenburgisch-preußischen Staates. Dem vorausgegangen war, dass im 19. Jhd. von Österreich und Preußen schon als „Kolonialstaaten“ gesprochen wurde. – Man orientiere sich jedoch bei Joachim Trezib in seinem (133,95 € teuren) Buch „Zur Rezeption Walter Christallers im Kontext von Sharonplan und ‚Generalplan Ost‘“ aus der Reihe „Europäisch-jüdische Studien-Kontroversen 3“, erschienen bei de Gruyter und Oldenbourg, Berlin-Boston 2014, wo der Autor darlegt, wie sich aus dem Vergleich der zionistischen Besiedlung Palästinas mit dem deutschen Kontinentalkolonialismus im Nationalsozialismus bemerkenswerte Parallelen ergeben. (Rezension: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-22494>) Die Kurzversion hier: Joachim Trezib, *Transnationale Wege der Raumplanung. Der israelische Nationalplan von 1951 und seine Rezeption der Theorie »zentraler Orte*«, S. 30, in: Zeithistorische Forschungen, Heft 4/2014, S. 11-33: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2014/id=5036>.

2 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. Piper, München-Zürich 1986, 8. Aufl. 2001, S. 475 f. – Darüber sollte nicht vergessen werden, dass der europäische Kolonialismus in Übersee immer eine Angelegenheit „*Weißer Vorherrschaft*“ war. Was dann in Deutschland zunächst „*völkisch*“ und dann „*arisch*“ hieß, war nichts anderes als eine ausdifferenzierende Variante rassistischer „*germanischer*“ oder „*Weißer Vorherrschaft*“, aus der dann auch europäische Völker wie Juden und Slawen ausgesondert wurden, nachdem es zuvor und parallel in großem Maßstab Araber, Asiaten, Indianer und Schwarzafrikaner getroffen hatte.

der nationalgeschichtlichen Rezeption eines mittelalterlichen Königs im überwiegend katholischen Fritzlär handelte. Die religiöse Zusammensetzung der Stadt durch den Zustrom von Flüchtlingen und durch das evangelische Umfeld nahm Einfluss auf den katholischen Kern und brachte sich zur Geltung. So titelte die Fritzlärer Zeitung am 27. Oktober 1955: *„Elternbeirat für ‚König-Heinrich-Schule‘. Auch Lehrerkollegium stimmt zu – Erinnerung an Königswahl in Fritzlär.“* Im Artikel heißt es dann: *„Man will damit an das bedeutungsvollste geschichtliche Ereignis der großen Vergangenheit der Stadt Fritzlär anknüpfen, das in der in Fritzlär erfolgten Königswahl erblickt wird.“*

Dass der „kleindeutsche Musterkönig“ des protestantischen Preußens in Fritzlär so dargestellt wurde, war zum ersten Mal im Fritzlärer Kreisanzeiger vom 30. Juni 1936 zu lesen, als die Vorbereitung auf das 1000-jährige Todesdatum am 2. Juli in einem großen Akt in der Quedlinburger Stiftskirche mit einer langen Gedenkrede Himmlers anstand. Am 4. Juli wird in der nächsten Ausgabe des Kreisanzeigers an die „Heinrichsfeier“ in Quedlinburg erinnert und der vollständige Redetext Himmlers wiedergegeben. Im Vorspann wird am 30. Juni darauf hingewiesen, dass dieser König auch dem Gymnasiasten der Vorkriegszeit und der Zeit vor der nationalsozialistischen Erhebung im allgemeinen unbekannt war, weil im Geschichtsunterricht mehr über das alte Rom oder Griechenland als über das deutsche Mittelalter gelehrt worden sei. Jetzt sei auf die jüngsten Heinrichsmonographien von [Franz Lüdtker](#) und [Alfred Thob](#) zuzugreifen, damit *„das Wissen um diesen Großen (...) uns mit neuem Stolz über unseres Volkes ruhmreiche Vergangenheit im Kampf um seinen Lebensraum erfüllen“* werde. Losgelöst von Rom und unter Verzicht auf alle Weltreichpläne habe *„der Schöpfer des Ersten Deutschen Reiches“* seine Ziele verfolgt.

An die nationalgeschichtlich orientierte Rezeption des Königs anzuknüpfen ist ohne den Hinweis auf „Lebensraum“ und Heinrichs Kämpfe an der Ostgrenze seines Reichs nicht zu haben, war aber in der Nachkriegswahrnehmung aus verständlichen Gründen im kleiner gewordenen Deutschland nach einem verlorenen Krieg nicht mehr aktuell, obwohl sie noch eine Zeit lang gepflegt wurde. Seit dem 1859 beginnenden Sybel-Ficker-Streit hatte die Ostausrichtung die Heinrichsrezeption dominiert, beschränkte sich jedoch ausschließlich auf die preußisch gewichtete Wahrnehmung, in der schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung ans europäische Kolonialismuskonzert angebunden worden war, in dem die Deutschen mangels Nationalstaats nur über ihre millionenfachen Auswandererzahlen eine wichtige Rolle für die bereits konstituierten westeuropäischen Nationen in ihren Übersee-Gebieten spielten. Diese Ostsiedlung wurde von da an symbolpolitisch als „Ostkolonisation“ zum kontinentalen Gegengewicht von Überseekolonisation stilisiert und galt als sinnvoller. Mit Heinrich I. erhielt sie ihren ersten Anführer. Denn, so forderte der wichtigste und erste national-geschichtlich arbeitende Heinrichsforscher [Georg Waitz](#) 1860, *„deutsche Cultur, deutsche Bevölkerung [habe] den Beruf, sich gegen den Osten hin auszubreiten“*.

Das lag zunächst fernab aller verbindlichen deutungshoheitlichen Schwerpunktsetzungen – man denke etwa an den Kult um Hermann den Cherusker seit den Befreiungskämpfen gegen Frankreich bis zur Reichsgründung 1871 in Versailles und zur Errichtung des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald –, veränderte sich aber nach dem Ersten Weltkrieg angesichts der *„blutenden Ostgrenze“* des dort durch die Neugründung Polens beschnittenen Reichs.

Nach langem Vorlauf konnte die Heinrichsrezeption im deutungshoheitlichen Diskurs auf einmal zu folgenden Äußerungen führen, dass nämlich die Historiker im Nationalsozialismus, *„wenn überhaupt auf eine Gestalt der deutschen Geschichte, so auf Heinrich I. ihre einmütige Liebe und Verehrung vereinigt“* hatten (Hermann Heimpel, 1937).

Mit seiner Eroberung der [Brandenburg](#), Mittelpunkt des Slawenstammes der [Heveller](#), im Winter 928/929 war Heinrich I. seit dem 19. Jahrhundert als Ahnherr in die Genealogie der Hohenzollern und der Gründung Preußens eingespeist, wie einem Brief Friedrich Wilhelm IV. zu entnehmen ist, den er am 10. Januar 1849 an Großherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar schrieb, als er von

der Paulskirchenversammlung die Krönungskrone angeboten bekommen hatte, sie aber ablehnte, weil sie nicht der einstigen Krone des ihm ebenbürtigen Heinrichs I. ähnelte, die dieser vom Abgesandten seines Vorgängers Konrad I. empfangen hatte, sondern die der von ihm nicht geschätzten bürgerlichen Angehörigen der Frankfurter Nationalversammlung war.³

Walter Mohr (1910-2001) arbeitete schon 1950 auf, wie die Heinrichsrezeption seit Waitz an die Hohenzollern und die Reichsgründung 1871 gebunden war. Er sieht eine ganze Gruppe einflussreicher Historiker am Werk, die die Hohenzollern in einer langen Geschichte verankern wollte, weil die Hohenzollern nur schwach auf dem deutschen Altreich-Gebiet verankert waren. Aus der Parallelisierung nationalistisch aufgeladener Heinrichsrezeption und dem Verweis auf das von Bismarck geschaffene Reich sollte die Einsicht entstehen, „*das deutsche Reich sei damals ähnlich wie 1871 durch eine Persönlichkeit begründet worden und habe sich nicht wie die übrigen Staaten allmählich entwickelt*“.⁴

Der österreichische Historiker Julius Jung hatte schon 1907 die „*deutsche Gelehrten-geschichte*“ preußischer Prägung ins Visier genommen. Er nennt Heinrich I. den „*kleindeutschen Musterkönig*“ und fährt dann sarkastisch fort: „*Heinrich I. hat sich nicht bloß in bezug auf das Kaisertum eines Besseren belehren lassen, sondern er treibt, um seine finanziellen Bedürfnisse zu decken, jetzt auch Kolonialpolitik im großen Stil, führt Kriege in China und Südostafrika, geht also viel weiter als die Ottonen oder Kaiser Friedrich der Rotbart*“, ohne dass die seit Bismarcks Erfolgen sehr zahm gewordenen Historiographen etwas daran einzuwenden wagten, obwohl die ganze Existenzbasis der Nation dadurch verrückt wurde.“⁶

Das Zeitalter wies unübersehbar auf Kolonialismus hin, wie schon die Umbenennung der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung zeigte. Auch der euphorische Ton, der mit dem großdeutschen Ansatz zur Reichsgründung schließlich nach 1866 (Königgrätz) begraben wurde, aber im evozierten kolonialen Potential der beiden deutschen Staaten Österreich und Preußen als nach Osten gerichteten Kolonialmächten weiter aufrecht erhalten wurde, stützte nicht mehr als einstweilen noch in deutsche Gelehrten-geschichte und in großdeutsche Anwendungen eingeschlossene, an vergangene Kolonisationsleistungen angelehnte Symbolik und Ideologie.⁷

Deutungshoheit, wie sie die preußisch gewichtete Gelehrten-geschichte beanspruchte, blieb also über Jahrzehnte nicht mehr als eine symbolisch-ideologische Blase, der die Anschlussfähigkeit an das politische Tagesgeschäft fehlte, um Fleisch und Blut anzusetzen. Dass schließlich unter anderen Voraussetzungen ihre Stunde gekommen war, war nicht vorauszusehen und gehörte der Sphäre des Kontingenten an. Erst als die NS-Außenpolitik sich in Expansionen entfalten sollte, verlor das Kontingente seinen Charakter, wurde erinnert und vergrößerte die Ablagerungen auf der *Mülldeponie des ethnischen Nationalismus* (Patrick Geary, 2002). Die Ottonen mit Heinrich I. und Otto

3 *Revolutionsbriefe 1848. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen*. Herausgegeben von Karl Haenchen. Leipzig:Verlag von K. F. Koehler 1930, S.296 f.

4 Walter Mohr, *König Heinrich I. (919-936). Eine kritische Studie zur Geschichtsschreibung der letzten hundert Jahre*, Saarlouis 1950, S. 7.

5 Bereits hier sind die Namen der großen Expansionsunternehmen vorgegeben: „Unternehmen Otto“ für den Anschluss Österreichs, „Unternehmen Barbarossa“ und Himmlers Ost-„Programm Heinrich“.

6 Julius Jung, *Julius Ficker, 1826-1902. Ein Beitrag zur deutschen Gelehrten-geschichte*. Neudruck der Ausgabe Innsbruck 1907, Aalen 1981, S. VIII. (Hervorhebung von F. H.). – Die Geschichte des kritisierten, im transmontanen Rom verankerten römisch-deutschen Kaisertums machte dann doch mehr her als der „kleindeutsche Musterkönig“ – siehe [Ultramontanismus](#) –, so dass man dem Volk einen preußischen Kaisertitel schuldig war und dazu noch ein Denkmal am Kyffhäuser. Die Kongo-Konferenz von 1884/85 in Berlin zielte dann auch nach Übersee, weil der kontinentale Osten als Kolonisationsrichtung nichts Verlockendes hatte, sondern die preußischen Grenzmärker trotz Bemühungen der „[Preußische Ansiedlungskommission](#)“ zur „[Ostflucht](#)“ veranlasste. Dessen Stunde schlug dann erst im neuen Anlauf, der auch Fritzlar nicht aussparte und es an die preußische Heinrichsrezeption in ihrer NS-Version anschloss.

7 Siehe dazu [Über die Slawenkriege seit Karl dem Großen in der deutschen Nationalgeschichte](#), S. 41-46.

Die auf dieser Domain veröffentlichten Texte zeichnen den Weg nach, wie mich die Beschäftigung mit Heinrich I. als „Ostkolonisor“ zu den von Franz Schnabel ausführlich beschriebenen Vorgängen um deutsche Auswanderung in die europäischen Überseekolonien des umgebenden Europas führte. Dabei konnte ich zu meiner Überraschung die Beobachtung machen, dass ein in Südamerika bis in die Gegenwart berühmter argentinischer Schriftsteller und Politiker, nämlich [Domingo Faustino Sarmiento](#) (1811–1888) in engem Austausch vor allem mit Frankreich stand, der aber auch in Deutschland mit [Johann Eduard Wappäus](#) (1812–1879), einem deutschen Geographen und Statistiker, über Möglichkeiten deutscher Auswanderer für Argentinien korrespondierte. Das heißt, dass es bereits im 19. Jahrhundert einen regen Austausch über Kolonialerfahrungen gab. Das zeigt sich bereits im Erfolg der „Lederstrumpf“-Romane von James Fenimore Cooper, die ein europaweit gestreutes Lesepublikum fanden und zu deren berühmtesten Lesern etwa Alexis de Tocqueville, Johann Wolfgang von Goethe oder Gustav Freytag gehörten. Weltweit nahm man Maß und Anteil an dem schnellen Vordringen der „Go-West“-Bewegung und folgte dem Gang der Pioniere bis an den Pazifik. So hätte auch Sarmiento gewollt, dass Argentinien nach der Vernichtung der Indianer sich so schnell mit europäischen Auswanderern bevölkerte, wie das in den USA geschah.

Hier wäre mit vielen anderen Beispielen fortzufahren, etwa mit dem 1880 eingerichteten Brüsseler [Institut Colonial International](#) zum Austausch und zum Sammeln von Erfahrungen, später etwa auch mit denen, wie sich aus den Unabhängigkeits- oder Kolonialkriegen die Lehren vom „modernen Krieg“ entwickelt und in die internationalen Militärakademien Eingang gefunden haben.

Überall wurde auch die Kalkulation mit der eigenen Lebenszeit und der in ihr ruhenden Schaffenskraft zum Gradmesser schnellen Erfolges. Sarmiento etwa setzte sich für die kolonialistische Europäisierung Argentiniens Fristen zwischen 10 und 20 Jahren, die er der US-amerikanischen Westbewegung meinte abgelesen zu haben. Diese Kalkulation reichte bis in die Planungen Himmlers hinein, wenn er sich auf der Wewelsburg zur Ruhe setzen wollte, nachdem die geplanten Ausbaupläne bis 1964 verwirklicht worden wären. Bis dahin wäre nämlich auch der Generalplan Ost umzusetzen gewesen, was ursprünglich auf 30 Jahre veranschlagt war, aber durch die Einflussnahme Himmlers zunächst um 5 und dann um 10 Jahre auf 20 Jahre verkürzt worden war.

Die Verwirklichung aller NS-Expansionspläne und Kriegführungsziele und ihr vollständiger Zusammenbruch ließen Wilhelm Röpcke schon im Mai 1945 eine komplette Abkehr vom Osten und eine Hinwendung zum Westen und seiner Liberalität vollziehen.⁹ Die Auflösung Preußens wartete er erst gar nicht ab, weil er sich offenbar schon mit der Teilung Deutschlands abgefunden hatte, indem er die deutschen Ostländer schon als an die Sowjetunion verloren abgeschrieben hatte: *„Angesichts der harten Realität des (russischen) Limes kommen wir zu dem Schluss, dass man unter den obwaltenden Umständen die föderative Neuordnung Deutschlands vorderhand auf das deutsche Hauptland westlich der Elbe beschränken muss, indem man eine westdeutsche Konföderation schafft, an deren Spitze die westlichen Alliierten stehen.“*¹⁰

ches von 1871, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2018 (Rez.: <http://www.sehepunkte.de/2019/01/31374.html>). – In Deutschland konnten vor kurzem noch einmal zwei Repräsentanten unterschiedlicher Sichtweisen aneinandergeraten – Alan Posener und Jürgen Zimmerer –, wobei indirekt auch Snyders Sichtweise und die älteren von Karl Korsch (1942), Simone Weil (1943) und Aimé Césaire am Pranger standen: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/vor-auschwitz>.

⁹ Dieses Aufgeben des Ostens zeichnete sich seit der Niederlage von Stalingrad 1943 ab und dürfte Göbbels selbst nach der Proklamation des „totalen Krieges“ am leichtesten gefallen sein, brach aber auch bei Himmler immer deutlicher hervor. Für verdiente französische Angehörige der SS-Division „Charlemagne“ war in 80 Exemplaren ein Gedenkteller hergestellt worden. Auf der Rückseite steht folgende Inschrift: „*IMPERIUM CAROLI MAGNI DIVISUM PER NEPOTES ANNO DCCCXLIII DEFENDIT ADOLPHUS HITLER UNA CUM OMNIBUS EUROPAE POPULIS ANNO MCMXLIII – Das Reich Karls des Großen, geteilt von seinen Enkeln im Jahre 843, verteidigt Adolf Hitler zusammen mit allen Völkern Europas im Jahre 1943*“. Hier sah sich Hitler schon in der Rolle, ganz Europa vor „Asien“ schützen zu müssen, freilich in der vergeblichen Hoffnung, militärische Unterstützung aus dem Westen zu erhalten.

¹⁰ Wilhelm Röpcke, *Die deutsche Frage*, Erlenbach-Zürich 1945, S. 248. – Siehe zu dieser Aussage Röpkes Henning Köhler, *Das Ende Preußens in französischer Sicht*, de Gruyter, Berlin 1982, S. 44: Hinter dem „Limes“ stecke die

Daraus ergab sich sehr schnell die wirtschaftswunderliche Einrichtung einer Komfortzone, in der sich nach geraumer Zeit das herausbildete, was für Heinrich August Winkler diese deutungshoheitlich geprägte Gestalt annahm: „Das ‚Nie Wieder!‘ galt vor allem dem Völkermord; die deutsche Teilung wurde von Intellektuellen zunehmend als Strafe für den Holocaust begriffen. Anfang 1997 konnte Hanno Loewy in der ‚tageszeitung‘ von Auschwitz als dem ‚Gründungsmythos‘ eines deutschen Nationalgefühls sprechen.“¹¹

Distanzierung vom preußischen Kolonialboden jenseits der Elbe, dessen Traditionen entschieden abzuwehren seien. Röpke sei der Überzeugung, dass sich ohne den sowjetisch besetzten Teil „die westdeutsche Konföderation als würdiges und wertvolles Mitglied erweisen würde, nachdem sie den Weg wiedergefunden hat, den sie 1866 aufzugeben gezwungen wurde. Sie würde z. Zt. den östlichsten Teil der ‚Atlantic Community‘ bilden“. – Zu erwähnen ist aber auch, dass im „(russischen) Limes“ die Erinnerung an den Limes Sorabicus steckt, mit dem die Ostgrenze des fränkischen Reichs im 9. Jahrhundert bis zu ihrer Erweiterung unter den Ottonen im 10. Jahrhundert auftaucht. Gleichzeitig wird aber unterstrichen, was es für eine aberwitzige Idee war, „Lebensraum im Osten“ für ein angeblich raumloses Volk erobern zu wollen. Jetzt lebte dieses Volk trotz des „Russischen Limes“ auf der Linie des ehemaligen „Limes Sorabicus“ auf kleinerem Raum zweigeteilt beiderseits bis zur Wiedervereinigung 1989 weiter ...

11 Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*. Bd. 2: *Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung*, C. H. Beck, München 2002, S. 653. – Hier ist an die Bücher von Timothy Snyder zu erinnern. Gerd Koenen schreibt dazu, wobei „Holocaust“ und „Auschwitz“ miteinander austauschbar sind: „Snyder bestreitet gerade, dass sich der »Holocaust«, geschweige die deutsche Kolonial-, Vernichtungs- und Kriegspolitik im Osten insgesamt, mit dieser Metapher historisch angemessen umschreiben lässt. Vielleicht würde er die »Singularität« dieser Vernichtungspolitik (die natürlich ein problematischer Begriff ist) überhaupt bestreiten. Jedenfalls handelte es sich in seiner Version um eine Kette eskalierender Massenmorde, die nur aus einem Prozess sowohl interner wie gegenseitiger Radikalisierungen und dynamischer Interaktionen zweier totalitärer Machtkomplexe verstehbar sind – wobei Snyder, wenn ich es richtig sehe, auch den Begriff des Totalitarismus eher meidet, vor allem wegen seiner theoretischen Vorbelastung. Europas Epoche des Massenmords, schreibt er an einer Stelle, sei »übertheoretisiert«, und dabei gleichzeitig in ihren Grundzügen und ihren bestimmenden Faktoren noch immer eher missverstanden“ (Gerd Koenen, »Bloodlands« – ein energischer neuer Anstoß zum Nachdenken. *Laudatio auf Timothy Snyder*, S. 22 f., in: *Europas gespaltene Erinnerungen*. Festschrift zur Verleihung des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken 2013 an Timothy Snyder. Herausgegeben von Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken e.V. und Heinrich-Böll-Stiftung Berlin/Bremen 2014, S. 19-30). Wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist, hat Gerd Koenen in seiner Deutung ebenda vorgestellt: Gerd Koenen, *Essenzen einer »geteilten Erinnerung«*. Beitrag auf dem Bremer Kolloquium, in: ebd., 71-86:

<https://www.hannah-arendt-preis.de/dateien/Hannah-Arendt-Preis-2013-Festschrift.pdf>.

2 DEUTUNGSHOHEITLICHE PROBLEME IN DER NACHKRIEGSGESCHICHTSSCHREIBUNG

2.1 SKLAVENHANDEL IM MITTELALTER

„Mit Heinrich I. beginnend nimmt das sächsische Königtum die Leitung des germanischen Vorstoßes gegen die slawischen Stämme in die Hand. Im Allgemeinen wurden die besiegten Krieger auf beiden Seiten mit dem Schwert getötet, aber die slawischen Frauen, Kinder und Männer, die ohne Waffe angetroffen wurden, wurden versklavt. Sie blieben manchmal in den Grenzgebieten und konnten in Familiengruppierungen leicht in die Leibeigenschaft übergehen. Oder aber sie wurden die Beute von Händlern, die sie weit weg, besonders in das muslimische Spanien verkauften. Die jüdischen Händler und andere folgten den Heeren, um die Sklaven aufzukaufen, die nicht die Gelegenheit hatten, einem Grundherren übergeben zu werden und nach ihrer Bekehrung zum Christentum in die Leibeigenschaft zu geraten.“¹²

Die vom belgischen Historiker Charles Verlinden genannten jüdischen Händler gehörten zu den [Radhaniten](#), die vom 8. bis ins 11. Jahrhundert die Handelsbeziehungen zwischen den verfeindeten christlichen Ländern des Abendlandes und der islamischen Welt und darüber hinaus bis nach Indien und China gewährleisteten.

Was Verlinden wie aber auch der französische Mediävist Jacques Heers mit dem Namen Heinrichs I. verknüpfen, fällt ihnen deshalb so leicht, weil dieser mittelalterliche König nicht in ihre eigene Nationalgeschichte gehört. In den mit Exzellenzsternen versehenen Ottonenartikeln bei Wikipedia ist nachzulesen, dass die verantwortlichen Editoren den offensichtlichen Slawenhandel = Sklavenhandel im Ostfränkischen Reich unter den jeweiligen Herrschern übergehen, weil sie ihn offenbar für einen zu großen nationalgeschichtlichen Makel halten.¹³

In der von Johann Georg Krünitz 1773 ins Leben gerufenen und erst 1858 vollendeten „Oeconomischen Encyclopädie“ findet sich im 1831 erschienenen Band 154 unter dem ausführlichen Artikel „Sklave“ eine Bemerkung zu den Ottonen und das weitere mittelalterliche Umfeld:

„Der östliche Markgraf Gero bezwang die Lausitzer, nahm ihnen all ihr Landeigenthum weg und theilte es unter seinen Sächsischen Rittern aus. Das Volk mußte aber theils als Leibeigene den Feldbau fortsetzen, und theils wurde es nach Sachsen in die Knechtschaft geschleppt. Die unglückliche Slavische Nation ward seit Kaiser Heinrich dem Vogeler fast in ganz Deutschland zerstreut und ihre Anzahl wurde so groß, daß man bald alle Leibeigene Sklaven nannte, und auf diese Art der Geschlechtsname einer edlen Völkerschaft zur Benennung der niedrigsten Volksklasse machte. Der allgemeine Haß und die große Verachtung gegen die Wendischen Völker hat auch in Nieder=Deutschland wo diese Unglücklichen einst von ihren Siegern vertheilt wurden, eine härtere Gattung von Deutscher Knechtschaft hervorgebracht, als im Reiche oder im südlichen Deutschland. Man hielt an verschiedenen <154, 603> Orten in Europa, vorzüglich in Deutschland, große Sklavenmärkte; so hatte man Sklavenmärkte zu Rom, Lyon, an der Preußischen Seeküste und in den meisten Deutschen Handelsstädten. Auf diesen Märkten wurden oft die Sklaven gegen gewisse Sachen eingetauscht; häufig gegen Pferde, wie solches der Erzbischof Lullus zu Mainz berichtet, und daher gab man auch von einem Sklaven eben so viel Zoll, als von einem Pferde. In einer Fuldischen Karte wird für einen Sklaven zum Pferde noch ein Schild und eine Lanze zugegeben; dagegen bekam der heilige Rembert, Erzbischof von Hamburg, für sein Pferd eine ganze Anzahl gefangener Christen. Die Gothen gaben manchmal für ein Stück Brod einen Sklaven hin. Unter den Franken galt ein brauchbarer, wohl unterrichteter Sklave 12 Goldschillinge. Sie wurden oft

12 Charles Verlinden, *L'esclavage dans l'Europe Médiévale*, Bd. 2, Gent 1977, S. 128 f.

13 Johannes Fried hat indessen keine Scheu, die von Verlinden beigebrachten Befunde in seine Sicht auf die Ottonenzeit einzubeziehen: *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024*, Berlin 1998, S. 557, 572, 579 f.

schaarenweise aneinander gefesselt verkauft, so, daß man ganze Herden an groß und klein auf einmal erhielt. Im Leben des heiligen Eligius, Bischof von Noyon wird erzählt, daß von ihm manchmal zwanzig, dreißig bis fünfzig zusammen, und zuweilen ganze Schiffsladungen von hundert Stücken aufgekauft worden wären, die aus Männern, Weibern und Kindern und aus allerlei Nationen, Sachsen, Britten, Gallier, Römer und Mauren bestanden hätten. Helmold zählt 7000 Sklaven, die auf einmal auf dem Markte zu Meklenburg feil waren.“

Sklavenhandel war also zu dieser Zeit eine Tatsache des täglichen Lebens in den allmählich christlich werdenden europäischen Völkern. Inzwischen weiß man, dass die Slawen zwischen Elbe und Oder auch zum Handelsobjekt der bereits überstammlich organisierten Polen und Böhmen werden konnten und dass Prag neben Verdun ein wichtiges Zentrum zur Verwandlung männlicher Slawen in Eunuchen war. Denn Eunuchen brachten wegen der schwierigen und oft misslingenden Operation bei den Muslimen besonders hohe Golderträge ein.

Die Krünitz-Enzyklopädie steht quer zu allem, was das Umfeld der deutschen Heinrichsforschung und ihrer nationalgeschichtlichen Bedeutung für Ergebnisse zu erbringen hatte, und zwar bis ins 21. Jahrhundert, wofür die entsprechenden, mit Exzellenzsternchen versehenen Herrscherartikel für das Mittelalter bei Wikipedia ein auffälliges Beispiel geben. Daraus soll geschlossen werden, dass Sklaverei höchstens eine Angelegenheit der „anderen“ war und ist und sich zwischen Afrika und Amerika abspielte. Bei der nationalen Wurzelsuche konnte/kann sie nur stören, weshalb der erwähnte „Sklave“-Artikel mit seinem Kenntnisstand bei der Forderung nach nationaler Einheit übersehen werden musste und in der Versenkung verschwand.

Das ist eine Eigenheit jeder Nationalgeschichtsschreibung, die sich auch im jungen Israel zeigt. Die Ergebnisse von Charles Verlinden stießen bei dem in Jerusalem lehrenden Mediävisten [Michael Toch](#) auf Widerspruch. 1998 veröffentlichte er in der [Enzyklopädie deutscher Geschichte](#) als Band 44 „*Die Juden im mittelalterlichen Reich*“. Dort stellt er die These auf, dass es keinen jüdischen Sklavenhandel im Frühmittelalter gegeben habe und ein „*jüdisches Handelsmonopol*“ ein „*modernes ideologisches Konstrukt*“ sei. Er hält fest: „*Nach Erkenntnis des Verfassers kann im Reich seit der Sesshaftwerdung der Juden etwa zur Mitte des 10. Jahrhunderts überhaupt nicht von einem berufsmäßig betriebenen Sklavenhandel die Rede sein, allein vom Erwerb meist slawischer Sklaven als Dienstboten für den Hausgebrauch.*“¹⁴ Friedrich Lotter antwortete mit verschiedenen Aufsätzen, zuletzt 2004 in der *Historischen Zeitschrift*, indem er darauf hinweist, dass die Tätigkeit jüdischer Handelsherren bereits in der Merowingerzeit nicht an das Sesshaftsein gebunden war und dass von Juden wie von anderen betriebener Sklavenhandel von kirchlichen wie weltlichen Autoritäten gefördert wurde, weil er nichts Anrüchiges an sich gehabt habe.¹⁵

Das dürfte noch eine der leichteren Übungen in der Nachkriegsgeschichtsschreibung gewesen sein, weil es eben auch deutsche Mediävisten gibt, die keine Probleme damit haben, über den in Europa bis ins 12. Jahrhundert praktizierten Sklavenhandel zu schreiben, obwohl sie damit nicht im *mainstream* liegen.¹⁶

14 Michael Toch: *Die Juden im mittelalterlichen Reich*. Oldenbourg, München 1998, S. 96 f.

15 *Historische Zeitschrift* 278/2 (2004). Dazu die Besprechung bei [H-SOZ-U-KULT](#), wo es heißt, dass Lotter „*die von Toch angewandte Methode und deren Ergebnisse als unhaltbar*“ erweise.

16 In jüdischen Enzyklopädien der Gegenwart gelten indessen den Radhaniten besondere Einträge. Auch hier werden sie ausführlich erwähnt: Jane S. Gerber, „*Im Osten weilt mein Herz ...*“, S. 174. In: Nicholas de Lange (Hrsg.), *Illustrierte Geschichte des Judentums*, Campus, Frankfurt/New York 2000, S. 161–221.

2.2 UMGANG MIT DEM ZIONISMUS¹⁷

Schwieriger wird es, wenn über den europäischen Kolonialismus gesprochen wird, der nicht nur seine besondere Äußerungsform im NS-Krieg um die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ gefunden hat, sondern eben auch über den [Zionismus](#), der im „*Goldenen Zeitalter*“ des europäischen Kolonialimperialismus entstand (Arno J. Mayer) und die Voraussetzungen für die Gründung des Staates Israel 1948 schuf. So waren an der europäischen Expansion immer auch jüdischgläubige Menschen aus den europäischen Ländern beteiligt und machten dabei ihre Erfahrungen. Das zeigt sich etwa im Lemma [Geschichte der Juden in Südafrika](#), wo der erste Satz lautet: „*Die **Geschichte der Juden in Südafrika** beginnt mit der Ankunft der ersten Europäer an der Küste des späteren Südafrika.*“¹⁸ Infolgedessen gibt es auch kaum ein von Europäern besiedeltes Land, in dem nicht an die Vernichtung der Mehrheit der europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg erinnert würde. Man sehe sich nur einmal die [List of Holocaust memorials and museums](#) an.¹⁹

Was hier zu thematisieren ist, sei an dem von mir für Wikipedia 2008 erstellten Artikel [Grenzkolonisation](#) demonstriert.²⁰ In diesem Artikel war bis zum 30. September 2016 der Punkt [2.4.3 Israel](#) enthalten und sah folgendermaßen aus, bis er am 6. Oktober 2016 mit der kurzen Begründung, dass es sich nicht um Grenzkolonisation handle, restlos gestrichen wurde:²¹

17 In einem Interview mit dem Historiker Fritz Stern in „Die Zeit“ v. 7. 8. 2014 unter der Überschrift „Was Israel alles verspielt hat“ sagte dieser: „*Oft ist es allerdings nicht leicht, zwischen legitimer Kritik und unterbewusstem oder bewusstem Antisemitismus zu unterscheiden (...) In Deutschland sollte man sich zudem im Klaren sein, dass die Palästinenser in gewissem Sinn auch Opfer des Nationalsozialismus sind (...) Dahinter steckt natürlich eine größere Frage: Ist der Staat Israel nicht ein Teil deutscher Geschichte?*“ – Was Stern hier verschlüsselt anspricht, bleibt unklar. Mit Joachim Trezib gedacht, könnte es Folgendes heißen, wobei Parallelitäten zwischen den Planungen des NS-Regimes zur Ostexpansion und den Planungen zur jüdischen Besiedlung Palästinas ins Blickfeld treten, zumal wichtige zionistische Planer einen deutschen Bildungshintergrund hatten: „*Wenn auch die – speziell in den späteren Planständen – ungeheuren Dimensionen und mörderischen Konsequenzen des »Generalplans Ost« eine kurzschlüssige Gleichsetzung verbieten, so bestand die qualitative Analogie des Sharonplans in seinem Ziel, die vorgefundene, indigene Landkarte Palästinas durch eine bevölkerungspolitisch hegemoniale, sozialräumlich vollständig »hebraisierte« Raumordnung ersetzen zu wollen. Es kann nicht geklärt werden, ob die israelischen Planer die während des Unabhängigkeitskriegs in Gang gesetzten Vertreibungen der rund 700.000 Palästinenser antizipierten; sicher ist jedoch, dass sie die einmal erfolgten Entvölkerungen durch die gezielte Ansiedlung von Einwanderungskontingenten post factum festzuschreiben suchten. Wie die RKF-Planer [RKF = Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums Heinrich Himmler] um Konrad Meyer interpretierten sie die Theorie »zentraler Orte« allein in einem »populationistischen« Sinne. Statt der Bereitstellung eines struktureutralen Angebots von Dienstleistungen diktierten der forcierte Einwanderungsdruck und die angestrebte geopolitische Dominanz das Tempo und die Verteilung der Besiedlung. Christallers Theorie gab den Planern ein rationales, gleichsam wissenschaftlich belegtes Instrument an die Hand, die politisch angestrebten ethnographischen Verschiebungen geographisch und quantitativ kalkulierbar zu machen und funktional in die Erfordernisse der wirtschaftlichen Entwicklung einzupassen“ (Joachim Trezib, *Transnationale Wege der Raumplanung. Der israelische Nationalplan von 1951 und seine Rezeption der Theorie »zentraler Orte«*, wie Anm. 1, S. 33). Dazu auch [Weiße Stadt \(Tel Aviv\)](#), an deren Architektur auch [Arieh Sharon](#) beteiligt war, der später den „Sharon-Plan“ entwarf (<https://www.ariesharon.org/Archive/Physical-Planning-in-Israel/Introduction/>).*

18 Im nächsten Satz wird gleich auf ein Problem des Jüdischseins und seiner ethnischen Konnotation hingewiesen: „*Eine bisher nicht anerkannte Gruppe sind die [Lemba](#), die im Norden Südafrikas, in [Simbabwe](#) und [Malawi](#) leben.*“

19 Kein geschichtlicher Völkermord konnte bisher – wohl aufgrund seines europäischen Umfeldes – so in Szene gesetzt werden und auf einen Gedenktag rechnen, wie ihn die UN mit dem Befreiungstag von Auschwitz durch die Rote Armee (27. Januar 1945) im Weltkalender fixiert hat: [Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust](#). Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete am 21. 2. 2019 von der ersten israelischen Mondsonde: „*Auch der Text der israelischen Unabhängigkeitserklärung und der Hymne, Erinnerungen von Holocaust-Überlebenden sowie eine Notiz des verstorbenen Präsidenten Schimon Peres werden mit auf den Mond geschickt.*“

20 Das Lemma entstand in Zusammenhang mit dem ebenfalls von mir editierten Artikel [Deutscher Grenzkolonialismus](#).

21 Der Wikipedianer, der seine Identität hinter einem griechischen Buchstaben verbirgt, gehört zu einem schon lange auffällig gewordenen Hamburger Wikipedianer-Clan, in dem man sich mit Anspruch auf Deutungshoheit zu „politisch korrekter“ Überwachung abspricht. – Wie heikel das hier Angesprochene ist, kann etwa um [Gideon Levy](#) sichtbar werden, wenn er in Deutschland auftritt: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/2.220/muenchen-nur-kritisch-oder-schon-antisemitisch-umstrittener-gast-im-gasteig-1.3520550> (26. Mai 2017).

„Israel

Vorgeschichte: Im 19. Jahrhundert löste sich die religiös-kulturelle Definition des Judentums auf, und Juden sahen sich angesichts vor allem russischer Pogrome und des europaweit zunehmenden Antisemitismus in neuer Selbstwahrnehmung ethnisch als Volk an, das wie alle Nationen zur Staatsbildung eines eigenen Territoriums bedürfe. Dabei wurde diskutiert, ob man sich eher von europäischer – so Nathan Birnbaum (Philosoph) – oder nach Arthur Ruppin von asiatischer Abkunft definieren sollte.[45] Bei dem Entwurf zionistischer Siedlungsprojekte setzte Theodor Herzl auf die europäische Karte, als er 1896 in seinem Buch „Der Judenstaat“ über Palästina schrieb: „Für Europa würden wir dort ein Stück des Walls gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen.“[46]

Palästina als Zielvorstellung lag aus zweierlei Gründen nahe: einmal aus historischen bei der nationalen Wurzelsuche,[47] zum anderen weil es in den palästinensischen Städten bereits einen jüdischen Bevölkerungsanteil gab. Außerdem hatten David Ben Gurion und Jizchak Ben Zwi in ihrem 1918 in den USA in Angriff genommenen sozio-historischen und auf Hebräisch und Jiddisch geschriebenen Gemeinschaftswerk über Eretz Israel in Vergangenheit und Gegenwart festgestellt, dass die palästinensischen Bauern als die Nachfahren der Judäer anzusehen seien, die seit dem 7. Jahrhundert zum Islam übergetreten waren.[48]

Staatsgründung:

1882 erfolgte die erste Einwanderungswelle von Juden aus Osteuropa in Palästina, „so dass bis 1914 die jüdische Gemeinde mit 85.000 Menschen auf 12,3 % der Einwohner Palästinas angewachsen war“.[49] Die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg sorgten für weitere Einwanderungsschübe. Zu einem wichtigen Bevölkerungszuwachs kam es mit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948, nach der die aus den orientalischen Nachbarländern vertriebenen Juden aufzunehmen waren. Die nächste große Zuwanderungswelle erfolgte nach der Auflösung der Sowjetunion seit 1990.

Zuvor hatte schon „eine planmäßige Landerwerbpolitik des ‚Jewish National Fund‘ [50] und die Urbarmachung von Ödland zusammen mit der Entwicklung der Zitrusproduktion (...) die jüdische Besiedlung Palästinas“ vorangetrieben. Seit dem Sechstagekrieg 1967 sieht Wolfgang Reinhard Israel zur Kolonialmacht geworden, wobei es durch die Errichtung jüdischer Siedlungen in den eroberten Gebieten zu einer „gezielten Verbindung von Kolonisation und Kolonialismus“ gekommen sei. Israel sei der „letzte Fall großangelegter Kolonisation“, die häufig auf Kosten der Araber gegangen sei. Heute erscheine „diese letzte Kolonie des Westens“ als nicht mehr dekolonisierbar. [51] 2007 legte der am „Centre for Research Architecture“ am Goldsmiths College in London lehrende Architekt Eyal Weizman in seinem Buch „Hollow Land: Israel’s Architecture of Occupation“ dar, wie sich bis in den zivilen Bau neuer Siedlungen hinein Ariel Scharons militärische Logik der räumlichen Tiefe niederschlage, so dass die Siedlungen nicht Nebenprodukte, sondern Mittel der Besatzung seien.[52]



Anmerkungen:

45 [Shlomo Sand](#): *Comment le peuple juif fut inventé*. Fayard, Paris 2008, [ISBN 978-2-213-63778-5](#), S. 358–368.

46 Theodor Herzl: *Der Judenstaat. Text und Materialien 1896 bis heute*. hrsg. v. [Ernst Piper](#). Philo, Berlin/ Wien 2004, [ISBN 3-86572-365-9](#), S. 34.

47 Vgl. [Ernest Gellner](#): *Nationalismus. Kultur und Macht*. Wolf Jobst Siedler, Berlin 1999, [ISBN 3-88680-673-1](#). Kapitel „Wurzeln‘ kontra Vernunft“.

48 [Shlomo Sand](#) (2008), S. 260–263.

49 [Wolfgang Reinhard](#) (1996), S. 291.

50 Vgl. [Jewish National Fund](#) und [Jüdischer Nationalfonds e.V.](#)

51 [Wolfgang Reinhard](#) (1996), S. 291, 295.

52 dt.: *Sperrzonen. Israels Architektur der Besatzung*. Edition Nautilus, Hamburg 2009, [ISBN 978-3-89401-605-0](#). Dazu [Rezension](#).“

Spricht man von Kolonisation und Kolonialismus, lässt es sich gar nicht vermeiden, die Begriffe „Grenzkolonisation“, „Grenzkolonialismus“ oder „Siedlungskolonialismus“ zu benutzen, um die älteste bekannte, von Siedlungsgrenzen ausgehende Kolonisationsform zu beschreiben und mit Beispielen zu erläutern.²² Wendet man die Begriffe an, wie es der Historiker Wolfgang Reinhard in bezug auf alle weltweit gegebenen Kolonisationsformen tut, also auch die in Israel zu beschreibenden²³, dann kann das bei einer bestimmten deutsch-zionistisch getönten Sichtweise auf Abwehr stoßen. Denn was verbirgt sich hinter dieser Sichtweise? Es ist der in die Ideologie des Zionismus eingebundene religiöse Begriff „[Alija](#)“ mit dem die Einwanderung von Juden nach Israel überhöht wird und sich auf [Eretz Israel](#) und den religionsgeografischen biblischen Hintergrund bezieht. Das ist eine von jedem Kolonialismus weit entfernte Redeweise, mit der symbolpolitisch und deutungshoheitlich zu allem, was an Kolonialismus erinnern könnte, auf Abstand gegangen werden soll.²⁴

Der oben erwähnte US-amerikanische Historiker [Arno J. Mayer](#) bezeichnet sich in der Nachfolge von [Isaac Deutscher](#) als „*nicht-jüdischen Juden*“.²⁵ Sein Vater hatte sich noch in den 1930er Jahren in Luxemburg dafür verwendet, jüdische Mitbürger, die nach Palästina auswandern wollten, auf das

22 Nach Jürgen Osterhammel gibt es Kolonisation ohne Kolonienbildung: „*die in der Geschichte vorwiegende Situation der Grenzkolonisation*“ (*Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 5., aktualisierte Auflage, C. H. Beck, München 2006, S. 16). Dazu auch Joachim Trezib über [Walter Christaller](#), wie Anm. 1.

23 Auch Wolfgang Reinhard ist vorsichtig, wenn er 1996 in der Vergangenheitsform schreibt, als sei der israelische Grenzbesiedlungskolonialismus bereits abgeschlossen. Neuerdings erkennt US-Präsident Trump die besetzten Golan-Höhen als israelisches Land an, womit der Siedlungskolonialismus weiter neues Terrain erschließen kann.

24 Das vollzog sich auch während des Nationalsozialismus zur Glorifizierung der Expansion nach Osten. Die NS-Ideologen hatten die zu werbenden reichs- und volksdeutschen Siedler für die eroberten Ostgebiete ködern wollen, indem es im *SS=Leitheft-Kriegsausgabe*, Jg. 6, Folge 2b (1941), S. 6, mit dem Hinweis auf einen 1858 gefundenen germanischen Runenspeer nahe Kowel in Wolhynien hieß: „**Der Siedler im Osten ist kein ‚Kolonist‘: Wer im Ostraum siedeln wird, der pflügt auf heiligem Boden! Ihm selbst kann es geschehen, dass die Schar seines Pfluges ein Beweisstück dessen herauswirft, eine Urkunde, zeugniskräftiger als Pergamente und Papiere. Ein Beweisstück alter germanischer Siedlung im Osten.**“ So erklärt sich auch die Verwendung des Begriffs „wiedergewinnen“, den zunächst die Deutschen und nach der Niederlage die Polen benutzten, als sie für die neu erworbenen Gebiete bis zur Oder-Neiße-Linie ein bis 1949 bestehendes „Ministerium für die wiedergewonnenen Gebiete“ einrichteten. – Ein weiterer Ausdruck für das hier vorliegende Phänomen, mit dem historische Ansprüche legitimiert werden sollen, ist der im 19. Jahrhundert im europäischen Nationalismus geprägte Begriff „[Irredentismus](#)“, der auch für [Großisrael](#) gilt.

25 Solche Wortspiele lassen sich offenbar nur mit dem Begriff „Jude“ verbinden, wobei mir die Vorstellung abgeht, was vom Judesein als ontologische Essenz im Unterschied zum Menschsein da noch übrig bleiben kann. Konsequenter scheint mir Shlomo Sands Bekenntnis, nämlich aufzuhören, Jude zu sein, obwohl er von einer „jüdischen“ Mutter geboren wurde.

Leben in einem Kibbuz vorzubereiten. Mit seiner Frau ging er schließlich selbst nach Palästina, verließ es aber 1936 auf ihr Verlangen und Betreiben hin wieder, und die ganze Familie floh 1940 in die USA.

2008 erschien sein letztes umfangreiches Buch: *„Ploughshares into Swords: From Zionism to Israel“*, Verso Books (London-New York) 2008. Unter dem Titel *„De leurs socs, ils ont formé des glaives. Histoire critique d’Israël“* erschien es in französischer Übersetzung bei Fayard 2009 in Paris. Mit einer deutschen ist nicht mehr zu rechnen, zumal es sich um ein 665-seitiges Werk handelt.²⁶

Arno J. Mayers Buch illustriert in ausführlicher Form, was Fritz Stern 2014 in seinem Interview mit „Die Zeit“ unter der Überschrift *„Was Israel alles verspielt hat“* umreißt. Hier soll zum Überblick der Text auf der Einbandrückseite des Buches wiedergegeben werden, der in der englischen und französischen Ausgabe identisch ist:

„Wie ist der Traum eines Volkes, nämlich das Schaffen eines jüdischen Staates, zum Albtraum eines anderen geworden? – Arno J. Mayer versucht hier die Fäden der jüdisch-palästinensischen Verstrickung zu entwirren. Dabei zeichnet er chronologisch vom Ursprung bis in die Gegenwart die zionistische Bewegung nach. Ihr Erscheinen im ‚Goldenen Zeitalter‘ des europäischen Kolonialimperialismus, die Balfour-Deklaration von 1917 und die Etablierung eines binationalen Mandats ohne Berücksichtigung der Palästinenser, die dieses Land bestellten, die Teilung und die Unabhängigkeit von 1948, der Platz Israels in der Welt des ‚Kalten Krieges‘, die wachsende strategische und wirtschaftliche Wichtigkeit des Nahen Ostens, der Bau der Trennungsmauer: an all das wird erinnert, und es wird in den globalen Zusammenhang eingeordnet und kritisiert.

Auf diesem Weg bezieht sich der Autor auf das messianische Ideal dieser hervorragenden Zionisten wie Theodor Herzl, Vladimir Jabotinsky und Chaïm Weizmann wie auch gleichzeitig auf die inneren Kritiker Ahad Ha’am, Martin Buber und Judah Magnes, die zu dieser Zeit vergeblich zur Wachsamkeit gegenüber der ‚arabischen Frage‘ aufriefen; die Samen des Grolls und des explosiven arabischen Widerstandes gingen auf und führten zur ersten Intifada 1929, die zum Vorspiel eines endlosen Krieges wurde.

Mayer verliert nie den parallelen Wunsch der palästinensischen Araber nach Selbstbestimmung aus den Augen, der gleichzeitig mit dem zionistischen Traum entstand, aber von den Schuldgefühlen der abendländischen Welt kurz nach der Shoah und durch die Entscheidung, sie kollektiv durch die israelische Staatsgründung zu sühnen, hinweggefegt wurde. Schließlich wurde Jabotinskys Appell, eine ‚eisene Mauer‘ zu errichten, also mit militärischer Stärke gegen die Araber vorzugehen, von einer Vielzahl israelischer Politiker von Ben Gurion bis Sharon wörtlich genommen. Dabei wurden alle Reserven an Unschuld und Legitimität, deren sich Israel rühmen konnte, aufgebraucht. Belagert von nicht zu zügelnden arabischen Nachbarn und in Gewalt versinkend bezahlt der gegenwärtige Militärstaat, der vor allem von den Vereinigten Staaten unterstützt wird, teuer für seine Maßlosigkeit.“

Mayers Chronologie bricht mit dem Jahr 2001 ab. Das vom vorausgehenden Text abrupt abgesetzte Ende des Buches besteht in einem Eingeständnis von Ratlosigkeit:

„Wie hätte ich dieses Buch beenden können, das eine Geschichte erzählt, deren einziges Element, das nicht im Ungenauen schwimmt, der jüdisch-zionistische Diskurs ist? Die äußeren Grenzen und die inneren Landschaften Israels und Palästinas – oder ihr bi- oder unilateraler Kompromiss – bleiben so umstritten und ungewiss wie je. Wozu dieses Nachzeichnen fortsetzen, wenn die Ideen, die Probleme und die Handlungen unverändert bleiben? Deshalb habe ich wohl nicht mehr

²⁶ Ob das eine gute Erklärung ist, mag freilich zu bezweifeln sein. Vielmehr geht es um zu übergehende Verstöße gegen die etablierte Deutungshoheit mit deutschem Schwerpunkt.

gemacht als ein langes, theoretisches Vorwort abzufassen, dessen Perspektive gleichzeitig auf lange und auf kurze Sicht und den gegenwärtigen Augenblick angelegt ist ...“²⁷

Daniel Barenboim formulierte 2018 angesichts der Verabschiedung des [Nationalstaatsgesetzes \(Israel\)](#) seine Besorgnisse, indem er feststellt, dass dieses Gesetz „die arabische Bevölkerung von Rechts wegen zu Bürgern zweiter Klasse macht und eindeutig eine Form von Apartheid darstellt“. 70 Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, die auf eine weltoffene, demokratische Zukunft und die Orientierung an universellen Werten hoffen ließ, sieht er Nationalismus und Rassismus am Werk.²⁸

2.3 EINE FRANZÖSISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ZIONISMUS 2019

[Rosa Amelia Plumelle-Uribe](#) ist in Deutschland bekannt geworden mit ihrem Buch „Weiße Barbarei. Vom Kolonialrassismus zur Rassenpolitik der Nazis“. Einwände waren schon mit dem Titel vorprogrammiert, wie sie bereits Aimé Césaire hatte erfahren müssen, als seine nie gehaltene Rede als Text unter der Überschrift „[Über den Kolonialismus](#)“ (1950/1955, dt. 1968) erschien.

Ausgangspunkt der Analyse von R. A. Plumelle-Uribe ist die Feststellung, dass „der Ausschluss, die Verbannung der Schwarzen aus dem Kreis der menschlichen Familie, für die weltweit die weiße Hautfarbe zur Referenz wurde“, zu einem westlichen Kulturelement geworden sei, das sie im „afro-amerikanischen Völkermord“ verwirklicht sieht und das mit einem NS-Sympathisanten wie [Hendrik Frensch Verwoerd](#) und seinem Nachfolger [Balthazar Johannes Vorster](#) im südafrikanischen Apartheid-System nach 1945 fortgedauert habe. Die Apartheid sei ab 1973 von den Vereinten Nationen als [Verbrechen gegen die Menschlichkeit](#) eingestuft worden, habe aber zum Beispiel Israel, wie Plumelle-Uribe hervorhebt, nicht davon abgehalten, mit Südafrika militärisch zusammenzuarbeiten.²⁹

In einem am 15. März 2019 auf <https://entreleslignesentrelesmots.wordpress.com/2019/03/15/le-zionisme-est-il-synonyme-de-racisme/> veröffentlichten Beitrag kommt Rosa Amelia Plumelle-Uribe noch einmal auf den Apartheidszusammenhang zu sprechen. Dazu die folgende Übersetzung des umfangreichen Textes, der inzwischen auch von anderen Internetadressen bis nach Kanada übernommen wurde:

„Ist der Zionismus ein Synonym für Rassismus?“

Vorbemerkung

Meine Begegnung mit dem Zionismus fand Anfang der 1970er Jahre statt, als ich mich für den Kampf gegen das Verbrechen der Apartheid engagierte.

An dieser Stelle sei an die Adresse derjenigen, die zu dieser Zeit noch nicht geboren oder zu jung waren, einiges Aufklärende gesagt.

Während des Zweiten Weltkrieges stand Südafrika offiziell an der Seite der Alliierten, die sich gegen Hitler-Deutschland verbündet hatten. Diese Stellungnahme resultierte aus der verhältnismäßigen Schwäche der nationalistischen südafrikanischen Partei, die im Unterschied zur pro-britischen Gruppe für die Nazis Partei ergriffen hatte.

27 Arno J. Mayer, *De leurs socs, ils ont forgé des glaives. Histoire critique d'Israël*, Fayard, Paris 2009, S. 617 f.

28 Daniel Barenboim, „Ich schäme mich heute, Israeli zu sein“, in: Die Zeit v. 26.7.2018:

<https://www.zeit.de/2018/31/nationalstaatsgesetz-israel-daniel-barenboim>.

29 Siehe „Empfehlung Fachbuch *Weiße Barbarei*, [Rassenpolitik im Nationalsozialismus](#), [Rassismus](#), [Kolonialismus](#)“: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4003/2009-10-10-Weisse-Barbarei>.

Unter den in Südafrika vor dem Krieg tätigen faschistischen Organisationen engagierte sich am konsequentesten vor und während des Krieges der [Ossewabrandwag](#) politisch und militärisch an der Seite Hitler-Deutschlands. Von Hans Van Rensburg 1939 geschaffen, unternahm diese paramilitärische Organisation bei Ausbruch der Feindlichkeiten terroristische Akte zugunsten Hitler-Deutschlands. *„Während des Krieges erhielt der Ossewabrandwag Geld und Kriegsmaterial durch deutsche U-Boote oder durch von Deutschland beauftragte Agenten.“*³⁰ Unter den Terroristen dieser Organisation war einer der gefährlichsten John Balthazar Vorster, Mitglied im Generalstab. Er trug den Generalstitel und lieferte den NS-Diensten geheime Informationen. Die Briten verurteilten ihn schließlich 1942 zu 17 Monaten Gefängnis wegen seiner pronazistischen Aktivitäten. Eine härtere Strafe wagten sie nicht zu verhängen.

Wie viele andere pronazistische Militärs wurde Vorster zu einer Führungsfigur der nationalistischen südafrikanischen Partei, die 1948 an die Macht gelangte. Ein anderer herausragender südafrikanischer Politiker war Hendrik Frensch Verwoerd, Professor der Psychologie an der Universität von Stellenbosch, ebenfalls ein überzeugter Nazi-Anhänger. Seine erste öffentliche Äußerung, abgesprochen mit 5 anderen Professoren der gleichen Universität, bestand darin, dass er 1936 die Vertreibung der vor den Nazis nach Südafrika geflohenen Juden verlangte. Dank seiner antisemitischen pronazistischen Stellungnahmen wurde Verwoerd 1937 Chefredakteur der nationalistischen Zeitung *Die Transvaaler* und blieb es, bis er 1948 zum Senator gewählt wurde.

Bei den gesetzgebenden Wahlen tauchten diese geheimen paramilitärischen Gruppen, die eng mit den Kräften des Dritten Reichs zusammengearbeitet hatten, besonders aber die ehemaligen Terroristen des Ossewabrandwag in der südafrikanischen parlamentarischen Arena auf. Innerhalb der nationalistischen Partei geben sie die Parolen *„Gegen die schwarze Gefahr“*, *„Für die Verteidigung der weißen Rasse“* aus. Am 26. Mai 1948 werden die Wahlen von ehemaligen Anhängern und Sympathisanten Hitlers gewonnen. Die Nazifizierung der Macht, offiziell *„Apartheid“* genannt, findet mit aller selbstverständlichen Eindeutigkeit statt, ohne dass die nationalistischen Führungsfiguren ihre ideologische Entscheidung, die sie vor 1939 getroffen hatten, versteckten.

Gestützt auf die Anerkennung seiner Arbeit, die er zugunsten Nazi-Deutschlands verrichtete, ließ sich Verwoerd 1948 zum Senator wählen. Denn den ganzen Krieg über fälschte dieser überzeugte Nazi in seiner Zeitung systematisch die Nachrichten, die aus Europa kamen, und vergiftete sie zugunsten des Dritten Reichs. Aus dem Senat gelangt er 1950 ins Innenministerium, wo er über 8 Jahre in erbarmungsloser Weise die Wirksamkeit nazistischer Methoden testete, den Widerstand der Nicht-Weißen und besonders der schwarzen Südafrikaner zu brechen. Die entscheidende Bedeutung, die er für die Verteidigung der *„Reinheit der weißen Rasse“* und ihrer Hegemonie in Südafrika hatte, brachte ihn 1960 auf den Sitz des Premierministers, den er bis 1966 behielt.

Und selbstverständlich war sein Nachfolger, auf den sich die parlamentarische Gruppe der an der Macht befindlichen Nationalpartei einigte, kein Geringerer als Vorster, der ehemalige Terrorist des Ossewabrandwag. Er behielt sein Amt bis 1978, um dann Präsident der Republik zu werden. Zur Erinnerung: Als die Südafrikanische Union das Commonwealth verließ und die Nationalpartei 1961 die Schaffung der Südafrika-

30 Alexandre Kuma N'Dumbé, *Hitler voulait l'Afrique*, Paris, 1980, p. 326-329.

nischen Republik ausrief, war der erste Präsident Charles R. Swart, ein ehemaliger Terrorist des Ossewebrandwag, militanter Nazi-Anhänger und ehemaliger Gefährte Vorsters im Generalstab. *„Nach dem gigantischen Sabotageunternehmen, das dazu diente, den militärischen Beitrag Südafrikas zum Krieg gegen Deutschland zu verkleinern, wurden Tausende von Mitgliedern des Ossewebrandwag interniert, unter ihnen J. B. Vorster und C. R. Swart.“*³¹

Zum Verständnis

Logischerweise konnte man sich fragen und musste auch verstehen, warum es kurz nach 1945 möglich war, dass ehemalige Komplizen des Dritten Reichs in Südafrika Erfolg damit hatten, auf Dauer funktionieren zu lassen, was gegenüber Hitler die zivilisierte Welt einmütig verurteilte. Und hier eine äußerst frustrierende Entdeckung: Nicht ohne Bestürzung erfuhr ich, dass die ehemaligen südafrikanischen Nazis vorbehaltlos die Unterstützung der Alliierten zur Verwirklichung des Traums von Adolf Hitler erhielten. Die Gleichen, die Hitler militärisch bekämpften, als es sich um dessen europäische Opfer handelte. So haben die Vereinigten Staaten, England und Frankreich, als ständige Mitglieder im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ausgestattet mit dem Veto-Recht, alle von der Generalversammlung gebilligten Resolutionen gegen das Verbrechen der Apartheid scheitern lassen.

Als Beispiel diene General de Gaulle, ein Mann, der in Frankreich den Widerstand gegen die Nazis verkörpert. Das verhinderte nicht, dass unter seiner Autorität *„1960 die französisch-südafrikanische Zusammenarbeit auf militärischer Ebene begann, als südafrikanische Offiziere von General de Gaulle nach Algerien eingeladen wurden.“*³² Diese Einladung sollte nicht folgenlos bleiben. Tatsächlich schickte General Rademeyer einige seiner Offiziere nach Algerien, wo sich die Franzosen seit 1955 gegenüber der einheimischen Bevölkerung auf Praktiken eingelassen hatten, die an die Gestapo erinnern. *„Dort lernten die Südafrikaner die Technik des Durchkämmens. In den Begriff ‚Kragdadigkeit‘ übersetzt wurde diese Methode erfolgreich von den Männern des Generals Rademeyer in Kapstadt und besonders im Schwarzenghetto von Nyuanga angewandt.“*³³

Was England angeht, ist es klar, dass die britische Regierung nicht viel gegen die vom Apartheids-Regime gegen die Nicht-Weißen angewandte Rassenpolitik einzuwenden hatte. Und aus gutem Grund! Die britische Regierung hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts selbst die Grundlagen dafür geliefert. Was die Vereinigten Staaten von Amerika angeht, genügt es, daran zu erinnern, dass zur gleichen Zeit die von Leuten wie Martin Luther King angeführten Schwarzen auf den Straßen niedergeknüppelt und ermordet und in den Polizeikommissariaten von den Ordnungskräften gefoltert wurden. Die Würde und die Rechte der Nicht-Weißen wurden in den Vereinigten Staaten nicht weniger mit Füßen getreten als unter dem Apartheids-Regime. Dort wurden sie als Sklaven gehalten und sogar um ihre Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung gebracht.

Tatsächlich haben diese alliierten Mächte über Jahrhunderte Millionen afrikanische Männer, Frauen und Kinder eingefangen und einfangen lassen und ins Konzentrationsuniversum von Amerika deportiert. Dieses Menschheitsverbrechen wie auch der Mord an den einheimischen amerikanischen Völkern fielen der vollständigen Straflo-

31 Marianne Comevin, *L'apartheid, pouvoir et falsification historique*, Unesco 1979, p. 33-34.

32 Marianne Comevin, *L'Afrique du Sud en sursis*, Paris, 1977, p. 162.

33 Norman Philips, *La tragedia del apartheid*, Mexico, 1962, p. 120-121.

sigkeit anheim, weil die Verantwortlichen von einem absolut günstigen Machtverhältnis ausgehen konnten. Wenn man es sich richtig überlegt, haben diese im Weltmaßstab begangenen Verbrechen die Wiederholung im europäischen Maßstab durch das NS-Regime während des Zweiten Weltkriegs begünstigt. Und es ist die gleiche Verleugnung des Menschseins der nicht-weißen Opfer, die die Partnerschaft erklärt, die sich nach 1945 unter den westalliierten Mächten und den ehemaligen Nazis in Südafrika entwickelt hat.

Zum Ausgleich ...

Zum Ausgleich konnten wir nicht darauf gefasst sein, dass wir unter den überlebenden Opfern der Shoah Leute finden würden, die die ehemaligen südafrikanischen Nazis unterstützten. Es wäre uns nicht eingefallen, dass das der Fall mit dem Staat Israel war, dessen Führer gern darauf verweisen, dass sie ihre Legitimität auf den Preis gründen, den die Opfer der Nazi-Barbarei bezahlt haben. Sehr viele Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft Südafrikas kamen dort an, als sie vor den rassistischen Verfolgungen Nazi-Deutschlands flohen. Aber nach 1948 entdecken sie bis auf einige wenige Ausnahmen, dass eine Verlängerung der Nazi-Politik sogar moralisch begründet werden kann, wenn sie ausschließlich Nicht-Weiße trifft. *„Im Oktober 1966, als der zionistische Großrabbiner von Südafrika, Professor Abrahams, die Leichenrede für den südafrikanischen Premierminister Verwoerd hielt, stellte er ihn als einen aufrichtigen Menschen von tiefer Integrität dar, dessen moralisches Gewissen seine ganze Politik inspiriert habe und der der Erste gewesen sei, der der Apartheidspolitik ein moralisches Fundament gegeben habe.“*³⁴

Die zionistischen Organisationsen, die zum Instrument des Apartheidsverbrechens geworden waren, beschlossen, dass *„die jüdische Gemeinschaft Maßnahmen ergreifen sollte, um die Stellung Südafrikas den ausländischen wie den einheimischen Juden zu erklären“*.³⁵ Im Austausch dafür gewährte die Apartheidsregierung der südafrikanischen jüdischen Gemeinde Ausnahmeregelungen für die jährliche Devisenausfuhr³⁶ beträchtlicher Vermögenswerte nach Israel, und zwar über die Zionistische Föderation Israels. Alles kann verhandelt werden. Einige schätzten dieses Vorgehen als Realpolitik ein, weil es erlaubte, dass *„die reichste jüdische Gemeinschaft der Welt bezüglich der Kapitaleinkünfte die Sache Israels mehr als jede andere jüdische Gemeinschaft einschließlich der amerikanischen unterstützte“*.³⁷

Anlässlich des jüdisch-arabischen Kriegs im Juni 1967 wurde beispielsweise die finanzielle Unterstützung durch die südafrikanische jüdische Gemeinschaft *„mit der Unterstützung der weißen südafrikanischen Gemeinschaft überschritten [...] Die Zionistische Föderation Südafrikas schickte mehrere zehntausend Dollar, die sie binnen weniger Tage zusammengetragen hatte“*.³⁸ Und während des Krieges von 1973 fiel die Unterstützung durch das Apartheidsregime für Israel noch höher aus. *„Obwohl die Summe nicht bekannt gegeben wurde, teilten die verschiedenen südafrikanischen Medien mit, dass der gesammelte, an Israel überwiesene Betrag 30 Millionen Dollar*

34 Abdelkader Benabdallah, *Israël et les peuples noirs*, Quebec, 1979, p. 73.

35 *Jewish Chronicle*, Londres, décembre 1962, cité par le document de l'ONU, n° 5/77, p. 8.

36 Zu lesen in der UNO-Dokumentation n° 5/77, p. 7 und 14, die von Südafrika der Zionistischen Föderation gewährten besonderen Devisenregelungen.

37 Richard P. Stevens, *Sionisme et racisme*, Paris, 1976, p. 210; Document de l'ONU, *Relaciones entre Israël y Surafrika*, Informe del comité especial contra el apartheid, n° 5/77.

38 Document de l'ONU, n° 5/77, p. 13-14. Abdelkader Benabdallah, *Israël et les peuples noirs*, Quebec, 1979, p. 97.

überschritten habe.³⁹ Anlässlich der 8. internationalen Konferenz der Weltvereinigung des progressistischen Judentums im Juli 1953 erklärte der Rabbiner Moses Cyrus Weiler für die südafrikanische Gemeinde mit einer gewissen Unverschämtheit: *„Die Juden als Gemeinschaft haben beschlossen, zur anti-schwarzen Abspaltung nicht Stellung zu nehmen, weil sie noch mit der Unterstützung der Juden in anderen Ländern beschäftigt sind. Die Juden Südafrikas haben mehr für Israel getan als jede andere Gemeinschaft. Die Gemeinschaft kann von der südafrikanischen Regierung nicht verlangen, die Erlaubnis zu bekommen, Vermögenswerte und Waren nach Israel zu transferieren, und gleichzeitig die Politik dieser Regierung kritisieren.“*⁴⁰

Was die berühmte Realpolitik angeht: Wenn die südafrikanischen Zionisten und der Staat Israel sich so tief auf die Unterstützung des Apartheidsregimes einließen, dann geschah das sicher nicht nur aufgrund ideologischer Gemeinsamkeiten. Am Ursprung dieser Komplizenschaft gibt es sowohl ökonomische, politische und strategische Erwägungen, die die Partnerschaft für beide Teile interessant machen. Wir verstehen auch, dass es nicht nur die ideologischen Gemeinsamkeiten gab, wenn die Nazis so viele Partner in Deutschland⁴¹, Österreich⁴² und anderswo fanden. Denn die Politik der Nazis war anfangs auch in der Lage, der Bevölkerung konkrete und befriedigende Antworten auf verschiedenen Gebieten zu geben. Die ideologischen Motivationen haben nie genügt, die Menschen bei der Stange zu halten.⁴³

Die Bindungen zwischen dem Staat Israel und den ehemaligen Komplizen Hitlerdeutschlands wurden so eng, dass hochrangige israelische Persönlichkeiten nach Südafrika reisten. Im Oktober 1969 wird Ben Gurion dort ein herzlicher Empfang bereitet: *„Er lobte die Überlegenheit der israelischen Vertreibungstechniken gegenüber der einheimischen Bevölkerung und erklärte, dass sie ‚Südafrika vor der inneren Subversion‘ bewahrt hätte, wenn sie von der südafrikanischen Gemeinschaft angewendet worden wäre.“*⁴⁴ Der Besuch des Gründungsvaters des Staates Israel in Südafrika während der Zeit des südafrikanischen Regimes ehemaliger Nazis hat etwas Irritierendes. Erstens, weil der Gründungsvater Israels immer beanspruchte, im Namen des Weltjudentums zu sprechen, und besonders, weil er betonte, dass der Staat Israel *„legitimiert sei, im Namen der Gesamtheit der Opfer des Völkermords zu sprechen“*.⁴⁵

Es ist zu unterstreichen, mit welcher Hartnäckigkeit die Kommunikationsmedien die Kompromittierungen der israelischen Regierungen durch ehemalige Nazis der internationalen Öffentlichkeit immer verborgen haben; Kompromittierungen, die so lange wie das Apartheidsverbrechen in Südafrika andauerten. Denn das Engagement ehemaliger südafrikanischer Nazis für die Hitlerkräfte während des Krieges war kein Geheimnis, und sie verleugneten in der Folge nie ihre ideologischen Überzeugungen. Als sich 1965 ein politischer Gegner ironisch dazu äußerte, antwortete ihm Vorster mit Entschlos-

39 Document de l'ONU, n° 5/77, p. 14.

40 Document de l'ONU, n° 5/77, p. 7; Benabdalla, *op. cit.*, p. 38.

41 Raul Hilberg, *La destruction des Juifs d'Europe*, Kapitel V, L'expropriation unter Les aryanisations nachschlagen, Paris, 1988.

42 Zu Österreich Gerhard Botz in François Bédarida, *La politique nazie d'extermination*, Paris, 1980.

43 Zur Vertiefung: Götz Aly, *Comment Hitler a acheté les Allemands*, Paris, 2005; Götz Aly et Susanne Heim, *Les architectes de l'extermination. Auschwitz et la logique de l'anéantissement*, Paris, 2006. Zu Österreich Gerhard Botz in François Bédarida, *La politique nazie d'extermination*, Paris, 1980.

44 Benabdallah, *op. cit.*, p. 73.

45 Tom Segev, *Le septième million*, Paris, 1993, p. 391.

senheit: *„Ich stehe zu meiner Vergangenheit. Wenn alles noch einmal geschähe, würde ich nicht zögern, genau so zu handeln.“*⁴⁶

Lebenslänglich verurteilt

Der Rivonia-Prozess im April 1964 bleibt der wichtigste politische Prozess des Apartheid-Regimes. Damals wurden Nelson Mandela, Walter Sisulu, Govan Mbeki, Ahmed Kathrada, Andrew Mlangeni, Bob Hepple, Raymond Mhlaba, Elias Matsoaledi, Denis Goldberg, Rusty Bernstein und Jimmy Kantor zu lebenslanger Haft verurteilt. Der Zynismus und die Schändlichkeit dieses Prozesses wurden unterstrichen durch die besessene Verbissenheit des Staatsanwalts Dr. Percy Yutar, Vertreter des Generalstaatsanwalts von Transvaal. Unermüdlicher Diener des kriminellen Systems, dem er angehörte, ließ Dr. Yutar Wanzen in dem Raum anbringen, wo Mandela und seine Mitangeklagten ihre Anwälte trafen. Staatsanwalt Yutar wollte die Todesstrafe für die Angeklagten, aber schließlich ergab sich 'lebenslänglich' für die Menschen, die die Gegnerschaft zur Apartheid vertraten. Die Ironie der Geschichte will es, dass Dr. Percy Yutar der Präsident der vereinigten hebräischen Kongregation in Johannesburg war.

Denis Goldberg war der Jüngste der Verurteilten im Rivonia-Prozess. Hier sei darauf hingewiesen, dass dieser junge jüdische Mensch aus Solidarität mit den Opfern das Risiko auf sich nahm, sich zum Tode verurteilt zu sehen. Denis hatte die Möglichkeit, sich vom Schicksal derer zu lösen, das seinen Mitangeklagten bevorstand. Er tat es nicht. Er stritt sein Engagement gegen die Apartheid und für eine nicht-rassistische Gesellschaft nie ab und zahlte einen hohen Preis dafür. Ich erinnere gern an diese wunderbaren Ausnahmen, denn ich glaube, dass sie wahre Brücken für den Tag bauen, wo neue Generationen im Norden und Süden als Mitglieder der Menschenfamilie die Notwendigkeit friedlicher Annäherung verstanden und verinnerlicht haben werden.

Bevor wir dorthin gelangen, müssen wir beginnen, die Erzählungen zu dekonstruieren, die im Paradigma der Sklaverei, der massiven Deportation der Afrikaner, der kolonialen Herrschaft, der weißen Überlegenheit enthalten sind. Denn diese offiziell gewordenen Erzählungen wurden konstruiert, um die Vergangenheit in ein Leichentuch zu hüllen und die intellektuelle Einschüchterung aufrecht zu erhalten. Sie sind dazu berufen, die Erzeugung einer Erzählung zu beglaubigen, die den jeweiligen Macht-habern entspricht.

Ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Trotz der Umtriebe der mächtigen Paten des Apartheidsregimes *„stimmt die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 30. November 1973 der internationalen Konvention zur Unterdrückung und Beseitigung der Apartheid zu und unterbreitet sie der Ratifizierung und der Befolgung durch die Staaten. Gemäß Artikel 1 der Konvention **Die Apartheid ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit** erklärt Artikel 2, dass das Verbrechen der Apartheid „Handlungen umfasst, die begangen werden, um die Beherrschung einer Rassegruppe menschlicher Wesen über irgendeine andere Rassegruppe zu errichten und diese systematisch zu unterjochen (...)“*⁴⁷ Menahem Begin, der sich nie davor gescheut hat, die Völkermorde Hitlers zu thematisieren und sich das Entrüstungs- und sogar das Leidensmonopol anzumaßen, begab sich Ende Oktober 1971 nach Südafrika, um sich mit Premierminister Vorster zu unterhalten. Dieser *„bekundete sein tiefes Verständnis für die Situation Israels und erklärte*

46 Afrique-Asie, 10 août 1971, Paris; in Benabdallah, op. cit., p. 20.

47 UNO, *Les Nations unies et les droits de l'homme*, New York, 1986, p. 218.

sich bereit, freundschaftliche Beziehungen zwischen Südafrika und Israel zu vereinbaren.⁴⁸

Das Antiaparthoidskomitee, geschaffen von der UNO-Generalversammlung, unternimmt eine Informationsarbeit und drückt seine Besorgnis über die Verstärkung der politischen, ökonomischen und militärischen Bindungen zwischen Israel und dem Apartheidsregime aus. In ihrer Resolution 3151G (XXVIII) vom 14. Dezember 1973 verurteilt sie diese Allianz.⁴⁹ Aber trotz der Schwere der Taten, um die es geht, wird die Reichweite dieser Resolution wegen ihrer Vertraulichkeit beschränkt bleiben.

1976, während die antirassistischen Kräfte überall auf der Welt gegen das Apartheidsverbrechen mobil machen, um das südafrikanische Volk zu unterstützen, schickt der israelische Premierminister Yitzhak Rabin eine Einladung an den südafrikanischen Premierminister J. B. Vorster. Bei seinem viertägigen Besuch im April in Israel wird das ehemalige Mitglied des Generalstabs des *Ossewebrandwag* königlich empfangen. Er *,unterhielt sich mit dem Präsidenten von Israel, dem Premierminister, dem Außenminister, dem Verteidigungsminister und anderen hochrangigen Persönlichkeiten der israelischen Regierung. Er besuchte die strategisch wichtigen Zonen im Süden des Sinai (es scheint das erste Mal gewesen zu sein, dass ein ausländischer Premierminister dorthin gelangte) wie auch eine Fabrik für Militärflugzeuge*.⁵⁰ Während des Besuchs des ehemaligen Naziterroristen in Israel wird auf ökonomischem, wissenschaftlichem und industriellem Gebiet eine breit angelegte Zusammenarbeit zwischen dem Apartheidsregime und Israel beschlossen. *,Die spätere Ankündigung, dass Israel zwei Schiffe mit Raketenabschussbasis für das Apartheidsregime baute, zeigte, dass nach dem Besuch von Vorster sich die militärische Zusammenarbeit zwischen den beiden Regimes schnell verstärkte*.⁵¹

Die zionistischen Organisationen *,begrüßten in Vorster einen außergewöhnlichen Staatsmann und sahen in dem Pakt einen politischen Vorgang vom größtmöglichen Vorstellungsvermögen der politischen Führer der beiden Länder*.⁵² Der *Rand Daily Mail* von Johannesburg schrieb unter dem Datum vom 14. April 1976: *,Man kann in dieser Woche Herrn Vorsters Glanz des Triumphs nicht leugnen. Indem er ganz offen mit Israel einen ökonomischen, wissenschaftlichen und industriellen Pakt unterzeichnete, hat er die öffentliche Anerkennung der Verbindungen weit überschritten, die sich sowieso verstärkt hatten. Er hat in der Tat für die Sache Südafrikas einen öffentlichen Freund gewonnen, einen verlässlichen Verbündeten in einem Augenblick, wo unser Land mit einer immer feindlicheren Welt und einem immer aggressiveren Schwarzafrika konfrontiert ist*.⁵³

Die politische Instrumentalisierung der Shoah verlieh und verleiht den Führern Israels ganz gewiss eine Art moralischer Straflosigkeit. Diese moralische Straflosigkeit räumte dem israelischen Gesetzgeber ein, offen diskriminatorische Maßnahmen zu ergreifen, ohne dass diese je auf die Seite 1 der Presse gelangten. Pierre Vidal-Naquet wies die Instrumentalisierung der Shoah durch die israelische Führung zurück und sagte: *,Der Völkermord an den Juden hört auf, eine auf existenzielle Weise erlebte historische Wirklichkeit zu sein, um ein banales Instrument politischer Legitimation zu werden,*

48 Abdelkader Benabdallah, *op. cit.*, p. 86.

49 UNO, *Rapport spécial des Nations unies* n° 5/77, février 1977, p. 3.

50 UNO, *Rapport spécial des Nations unies*, n° 5/77, *op. cit.*, p. 11.

51 *Ibid.*, p. 12.

52 *Ibid.*

53 *Ibid.*

dazu benutzt, sowohl im Inneren des Landes irgendeine Anhängerschaft zu gewinnen wie auch Druck auf die Diaspora auszuüben, dass sie bedingungslos den Verrenkungen der israelischen Politik folgt. Ein widersprüchlicher Gebrauch, der aus dem Völkermord gleichzeitig einen heiligen Moment der Geschichte, ein sehr weltliches Argument und sogar eine Gelegenheit für den Tourismus und den Handel macht.¹⁵⁴

In der Tat scheint sich der Besuch eines von der zionistischen Regierung Israels eingeladenen ehemaligen Naziterroristen 1976 in Israel ideologisch in eine bestimmte zionistische Tradition einzuschreiben. Der israelische Historiker Tom Segev berichtet Folgendes: *„Die Zionisten pflegten öffentliche Beziehungen mit Nazideutschland. Im Frühling 1933 luden sie Baron Leopold Itz von Mildenstein, einen Ingenieur und Journalisten österreichischer Herkunft und eines der ersten SS-Mitglieder, ein, mit seiner Frau nach Palästina zu kommen und eine Artikelserie für den ‚Angriff‘, die Zeitung Joseph Goebbels‘, zu schreiben. Die von Mildensteins wurden von Kurt Tuchler und seiner Frau begleitet. Tuchler engagierte sich in der Zionistischen Organisation von Berlin, wo er mit der Pflege der Beziehungen zur NSDAP betraut war. (...) Ihre Ziele wurden vollauf erreicht: von Mildenstein besuchte das Land und durchstreifte es kreuz und quer, traf zahlreiche Araber und Juden und besuchte mehrere Kibbuzim. Er war tief beeindruckt davon. Seine Artikel trugen den Titel ‚Ein Nazi besucht Palästina‘ und waren durchtränkt von seiner Sympathie mit dem Zionismus. Für ‚Angriff‘ war die Artikelserie von solcher Wichtigkeit, dass er eine Madaille anfertigen ließ, die an die Rundreise von Mildensteins erinnerte: auf der einen Seite trug sie das Hakenkreuz, auf der anderen den Davidstern. (...) Von Mildenstein leitete das Büro für jüdische Angelegenheiten; zu seinem Büro gehörte sein Nachfolger: Adolf Eichmann. Eichmann selbst bereitete eine Reise nach Palästina 1937 vor, aber die Briten waren nur bereit, ihm einen Passierschein für eine einzige Nacht in Haifa zu gewähren.“*¹⁵⁵

Das Glück, zur Herrenrasse zu gehören

Albert Luthuli, verehrungswürdiger und von seinem Volk verehrter Anführer, der 1960 den Friedensnobelpreis erhielt, war der geistige Führer derer, die ihm folgten: Mandela, Walter Sisulu, Govan Mbeki, Robert Sobukwe, Oliver Tambo und viele andere. Als er vor Gericht erschien, war er erstens angeklagt, weil er seinen Ausweis mit den Passierscheinkontrollen verbrannt hatte, zweitens, weil er gegen das Gesetz verstoßen hatte, nicht zu protestieren, drittens, weil er seine Gefährten aufgefordert hatte, ihm nachzueifern. Im Gefängnis erhielt er den Besuch von Harry Oppenheimer, einem südafrikanischen Weißen, Sohn eines nach Kimberley eingewanderten deutschen Juden. Er ist der reichste Mann des Landes, aber auch unter den südafrikanischen Industrieführern derjenige, der mit linken Positionen sympathisiert. Was der Inhalt ihrer Unterhaltung war, wissen wir dank des Zeugnisses von Luthuli:

„Dank der guten Dienste des Instituts für Rassenbeziehungen konnten einige von uns mit Herrn Harry Oppenheimer, dem Magnaten der Bergbauindustrie, konferieren. Nach einer einleitenden Erklärung zu seinem Verständnis für den afrikanischen Standpunkt nahm er sich uns vor und verurteilte unsere Forderungen und Methoden als exzessiv, indem wir etwa das Stimmrecht für die volljährig gewordenen Afrikaner forderten oder zu öffentlichen Demonstrationen wie auch zu Boykotts aufriefen. Wenn ich seinen Gedankengang richtig wiedergebe, kam er zu dem Schluss, dass der ‚Extremismus‘ unserer Forderungen es ihm und anderen, die seine Meinung teilten, erschwere, die

54 Pierre Vidal-Naquet, *Les assassins de la Mémoire*, Paris, 1987, p. 130.

55 Tom Segev, *Le septième million*, op. cit., p. 40-41.

*liberalen Geister' seiner Gruppe von dem Wohlbegründeten unserer Forderungen zu überzeugen.*⁵⁶

15 Jahre nach Auschwitz war es also möglich, dass ein Jude, zumal Sohn deutscher Einwanderer, seine Zweifel bezüglich der Wohlbegründung des Vorgehens eines Volkes ausdrückte, das, weil *‚rassisch minderwertig‘*, brutal unterdrückt wurde und friedlich forderte, in die Kategorie menschlicher Wesen aufgenommen zu werden. Herr Oppenheimer wie die Gesamtheit der weißen Gemeinschaft in Südafrika mitsamt jüdischer Zionisten und Christen blieb dabei, der Aufrechterhaltung der Privilegien der Herrenrasse anzuhängen. Seine Treue zu den Prinzipien des Apartheidregimes hielt über die ganze Zeit der Aufrechterhaltung dieses Menschheitsverbrechens an. Noch 1976 unterstrich er in einer in Londons City am 18. Mai vor hunderten von Bankiers und Industriellen gehaltenen Rede:

*‚Die Regierung der schwarzen Mehrheit zöge die Zerstörung des Systems des freien Unternehmertums und der parlamentarischen Regierungsform, wie wir sie verstehen, nach sich [...] Das System ‚one man, one vote‘ bedeutet das Ende der Demokratie und gleicherweise über weite Strecken des kapitalistischen Systems. Und kein Weißer in Südafrika oder Rhodesien werde eine solche Regierung dulden.‘*⁵⁷

Die Kunst, die Wirklichkeit zu verkleiden

Wir wissen sehr wohl, wie hartnäckig die französischen Kommunikationsmedien den Austausch zwischen Südafrika und der Kolonialpolitik der israelischen Regierungen mit skandalösem Verschweigen übergangen haben. Und man wird bemerken, dass die Journalisten, die für diese Häuser arbeiten, sich keine peinlichen Fragen zu stellen scheinen. Dafür haben die gleichen Unternehmen und die gleichen Journalisten in einer heuchlerischen und zumindest servilen Gangart großen Lärm geschlagen, um zu denunzieren und zu verurteilen, was sie *‚den Antisemitismus der Schwarzen in den Vereinigten Staaten‘* nannten. Im medialen, politischen und akademischen Spektrum wurde daran erinnert, was die jüdische Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten alles für die Verwirklichung der Bürgerrechte der Schwarzen unternommen hätte. Selbst einige diensteifrige Schwarze sahen sich am Rednerpult stehen, um uns ohne ein Lächeln zu erklären, dass wir in unserer Unwissenheit nicht verstanden haben, was die jüdische Gemeinschaft der Vereinigten Staaten seit je alles unternommen habe, um den Schwarzen in den Vereinigten Staaten zu helfen.

Es ist bedauerlich, dass in dieser Geschichte sogar Leute, die meinen, ohne Widersprüchlichkeiten auszukommen, sich große Freiheiten im Umgang mit der Wahrheit herausgenommen haben. Das ging bis zu verächtlichen Beleidigungen an die Adresse der Schwarzen. Ich halte mich zum Beispiel an die Sendung *‚Grain à moude‘* auf France Culture unter der Leitung von Julie Clarini und Brice Couturier am Montag, 21. Februar 2008. Sie hatte zum Thema *‚Welches ist der wahre Einfluss der jüdischen Lobby auf die Außenpolitik der Vereinigten Staaten?‘* Clarini und Couturier empfingen die Historikerin Pauline Peretz, eine Spezialistin für die USA, mit dem Centre d’Etudes Nord-Américaines de l’EHESS verbunden; Jacques Tarnero, Essayist; Philippe S. Golub, an der Universität Paris 8 über internationale Beziehungen lehrend, außerdem an der American University of Paris und Ratgeber in der Redaktion von *Le Monde diplomatique*, und Pascal Boniface, Direktor von IRIS.

56 Albert Luthuli, *Liberté pour mon peuple*, Paris, 1963, p. 225.

57 Cornevin, *L’Afrique du Sud en sursis*, op.cit., p. 51.

Mitten in der Plauderei über die proisraelische Lobby und die Außenpolitik der USA im Nahen Osten sagte einer der Beteiligten: *„Ich möchte an einige Elemente der Geschichte der amerikanischen Juden erinnern. Die Juden standen lange Zeit auf Seiten der Demokraten und haben massiv für die Bürgerrechte der Schwarzen gekämpft. Das war etwas, eine große Allianz. Sie wurde von etwas gestört, was im Schoße der schwarzen Bewegung geschah, von einem Radikalismus in der Art von Malcom X und Louis Farrakham, der in diese Beziehung einbrach.“* Daraus geht hervor, dass sehr viele Schwarze in den Vereinigten Staaten, angefangen bei Malcom X, undankbar sind und nicht anerkennen können, was die gemacht haben, die ihnen massiv dabei geholfen haben, ihre Bürgerrechte zu erhalten. Halten wir fest, dass es unter den Forschern, Unterrichtenden, Schriftstellern und Journalisten keinen einzigen gab, der wenigstens versucht hätte, diesen Ausrutscher richtigzustellen. Diese hochqualifizierten Intellektuellen hätten wissen müssen, dass willkürliche Verallgemeinerungen zu allen möglichen übereilten Schlussfolgerungen führen, die mit der Wahrheit nichts mehr zu tun haben.

Die Erzählung, die die Kommunikationsunternehmen und ihre Helfer uns immer verborgen haben, ist weniger schön zu lesen und anzuhören: in den USA wie in Südafrika unter dem Apartheidsregime hat sich die jüdische Gemeinschaft, eingerahmt von den zionistischen Organisationen, immer auf die Seite der ‚Weißen Vorherrschaft‘ gestellt. Und das aus gutem Grund! Zu diesem Gegenstand hat der nordamerikanische Historiker Peter Novick, Autor eines Standardwerks, dessen Gehalt von niemandem ernsthaft in Zweifel gezogen wird, folgende Feststellung getroffen: *„Trotz der jeweilig ausgearbeiteten Mythen hat es nie eine wirkliche Allianz zwischen Schwarzen und Juden auf der Ebene der Gemeinschaften und Organisationen gegeben. Im Lauf der Jahre haben sich viele Juden gefunden, die Sache der Schwarzen zu verteidigen, aber abgesehen von einigen seltenen Ausnahmen handelte es sich um linkslastige und liberale Aktivisten, die kaum Beziehungen zur jüdischen Gemeinschaft pflegten. So verhielt es sich ganz sicher mit den jüdischen Anwälten und Studenten, die in den 1960er Jahren gern mit der Schwarzenbewegung im Süden zusammenarbeiteten. Weder Andrew Goodman noch Michael Schwerner, Aktivisten der Bürgerrechtsbewegung und mit einem schwarzen Arbeitskollegen in Mississippi ermordet, hatten ein Recht auf eine jüdische Beerdigung.“*⁵⁸

Um es weniger nuanziert auszudrücken: In den 1960er Jahren stieß die von Martin Luther King angeführte Bürgerrechtsbewegung auf die Feindschaft der jüdischen Eliten der Vereinigten Staaten. Und das war objektiverweise nicht zu vermeiden, wie es Novick hervorhebt: *„Die Juden nahmen einen besonderen Platz unter den Begüterten der amerikanischen Gesellschaft ein, und die Kluft, die sich zwischen Juden und Nicht-Juden bezüglich der Einkommen und der Repräsentation in allen Elitemilieus auftat, wurde im Lauf der Zeit immer größer. Die Juden hatten alles zu verlieren und nichts zu gewinnen, wenn es um eine gerechtere Verteilung der Entlohnungen ging ...“*⁵⁹ Die Klassenwidersprüche gibt es überall, wo es Reiche und Verarmte gibt, zu sehr Begüterte und Enteignete, Unterdrücker und Unterdrückte; das ist eine Wirklichkeit, die die Haltungen und Verhaltensweisen konditioniert: *„1966 fragten die Autoren einer Untersuchung New Yorker Weiße, ob die Bürgerrechtsbewegung zu schnell oder zu langsam vorankam. Drei von vier New Yorker Juden antworteten ‚zu schnell‘.“*⁶⁰ Die

58 Peter Novick, *L'Holocauste dans la vie américaine*, Paris, 2001, p. 243.

59 *Ibid.*, pp. 258-259.

60 *Ibid.*, p. 245.

Bürgerrechtsbewegung hatte 1964 gerade einmal erreicht, dass der Kongress der USA ein Gesetz verabschiedete, das die Rassentrennung auf öffentlichen Plätzen verbot, und ein anderes Gesetz 1965 über das Wahlrecht.

Unabhängig von ihrer politischen Orientierung wird jede Person, die für die Menschenrechte eintritt, dem zustimmen, dass 1965, 20 Jahre nach Auschwitz, der Wille, gesetzlich das rassistische Trennungsprinzip und das einer Menschengruppe aufgrund ihrer rassischen Zugehörigkeit vorenthaltene Stimmrecht weiter zu pflegen, unhaltbar geworden war. Eine solche Ausschließungspolitik konnte nicht die beste Art sein, den Opfern des Nazismus Ehre widerfahren zu lassen. Besonders in einer Gesellschaft, in der Regierende und Regierte gern und mit Stolz daran erinnern, dass ihr Land gegen die unreine Bestie gekämpft hat. Und darüber hinaus will es die Ironie der Geschichte, dass die verantwortlichen Zionisten wie die Gemeinschaft der Christen feindlich dazu stehen, dass in den USA bestimmten rassistisch diskriminierten Gruppen zum Ausgleich Ansprüche zugestanden werden, wo doch solche Regierungsmaßnahmen weder etwas mit dem Antisemitismus noch mit dem jüdischen Staat zu tun hätten.⁶¹

Zum Schluss

Die Allianz zwischen Israel und den Apartheidsregimen bestand so lange, wie dieses Menschheitsverbrechen dauerte. Im Lichte dieser Tatsachen, die unbestreitbare Wirklichkeit waren, sind wir davon ausgegangen, den Zionismus auf der gleichen Ebene wie den Nazismus, den Kolonialismus, die Apartheid, den Faschismus zu betrachten, nämlich sie in einer zutiefst rassistischen Ideologie verankert zu sehen. Als Schlussfolgerung ergibt sich daraus für mich, dass ich Antizionistin geworden bin, genauso wie Antinazistin, Antikolonialistin, Apartheidsgegnerin, Antifaschistin, wie ich auch gegen jedwede Diskriminierung, von welcher Seite sie auch immer komme, für den Respekt der menschlichen Würde einstehe. Unterdessen erfahren wir, dass die französische Regierung sich auf dem Weg befindet, eine mögliche Kriminalisierung des Antizionismus vorzunehmen, indem er zu einem Delikt gemacht wird, das gesetzlich unter Strafe steht. Dass das ernsthaft in Betracht gezogen wird, ist erschreckend. Unter gleichem Vorzeichen könnte man sich eine Kriminalisierung und Ahndung des Antinazismus oder des Antikolonialismus vorstellen.

Bringen wir in Erinnerung, dass das französische Parlament das Gesetz vom 23. Februar 2005 zur Abstimmung gebracht hat, dessen Artikel 4 sich auf die ‚positive Rolle‘ der französischen Anwesenheit in Übersee bezog. Dieser Artikel wurde unter dem Druck ehemaliger Kolonisierter und einer Anzahl von Geschichtswissenschaftlern abgeschafft, weil viele von ihnen nicht ertragen, dass das Parlament ihnen vorgibt, was sie den Schülern beizubringen haben. Aber ein Riegel ist mit dieser Rede von den ‚Wohltaten des Kolonialismus‘ weggesprungen. Die Verteidigung der Menschheitsverbrechen lässt die Türe offen, damit andere von den ‚Wohltaten des Nazismus‘ sprechen. Dieses Fehlen von Zusammenhang, das darin besteht, Hitler zu tadeln, ohne je mit der Ideologie zu brechen, von der dieser Verbrecher ausgegangen ist, sollte beendet werden.

Rosa Amelia Plumelle-Urbe, 5. März 2019“

61 (Hier zeigt sich, dass Rosa Amelia Plumelle-Urbe dafür kämpft, dass die Opfer der von ihr beschriebenen Diskriminierungen zu entschädigen wären, wie das von Deutschland her nach 1945 geschah. [Edgar Salin](https://www.deutschlandfunk.de/neue-staedte-fuer-einen-neuen-staat.691.de.html?dram:article_id=56394) etwa gab dafür mit der von ihm gegründeten List-Gesellschaft und dem „Israelprojekt“ ein Beispiel: https://www.deutschlandfunk.de/neue-staedte-fuer-einen-neuen-staat.691.de.html?dram:article_id=56394. – In ähnlicher Weise fordert [Ta-Nehisi Coates](https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2014/06/the-case-for-reparations/361631/) Reparationen für die lange Sklaverei der Afroamerikaner in den USA: [https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2014/06/the-case-for-reparations/361631/.](https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2014/06/the-case-for-reparations/361631/))

3 SYMBOLPOLITISCHE SCHLEIERTÄNZE ZUR KOLONIALISTISCHEN TARNUNG

In der Auseinandersetzung mit dem deutschen (Grenz-)Kolonialismus ist auf dieser Domain mit vielen Beispielen dargestellt worden, wie er sich einerseits an den europäischen Expansionsdiskurs anschließen, andererseits von ihm unterscheiden wollte. So heißt es in der Flugschrift „Seid deutsch!“ aus dem Jahr 1861 in einem Text vom Ökonomen und Begründer des Staatssozialismus Johann Karl Rodbertus noch mit großdeutschem Anspruch über die Rolle von Österreich und Preußen als Kolonialmächten:

„Wir haben in unseren Kolonialerwerbungen nicht die Ureinwohner mit Branntwein und den Pocken ‚von dem Antlitz der Erde hinweg verbessert‘, noch durch [Prokonsuln](#) ausgesogen, noch ihnen auf zweiundzwanzig Manieren die Steuern abgefoltert. In der Lausitz, in Schlesien, Pommern, den deutschen Ordenslanden haben wir sie vor Jahrhunderten von der Leibeigenschaft befreit, mit der Russland heute noch ringt. Überall haben wir sie in unsere Rechtszustände, welche sie immer sein mochten, als Brüder aufgenommen. Österreich ist in der Arbeit um einige Menschenalter gegen Preußen zurück. Was es getan hat und tut, um den mittelalterlichen Staat, um den Rassen-trotz, um die noble Faulheit zu brechen, das sieht sich nicht selten garstig an. Aber was dem Bürgermeister Rohde in Königsberg und dem Ritter von Kalkstein in Warschau geschehen,⁶² das sieht bei Licht betrachtet auch nicht hübsch aus. Absonderliche Logiker, die norddeutschen Liberalen, die gegen Österreich poltern um dessen willen, was sie in Preußen als das Verdienst der Hohenzollern, als den Lebensquell des Staates feiern! Wollt ihr das deutsche Volk dafür strafen, dass die Habsburger eine schwierigere Frage ungeschickter angegriffen, dass sie Versehen und Frevel – genug ihrer! – begangen haben?“⁶³

Rodbertus arbeitet mit der Verunglimpfung des Überseekolonialismus und dessen Methoden, der indigenen Bevölkerungen Herr zu werden oder sie völkermörderisch „vom Antlitz der Erde hinwegzuverbessern“, um das zu rechtfertigen, was während der mittelalterlichen [Deutschen Ost-siedlung](#) über die Jahrhunderte hinweg geschehen war. Für die Einführung ostmitteleuropäischer Rechtszustände stehen das [Lübische Recht](#) und das [Magdeburger Recht](#). Darüber darf jedoch nicht vergessen werden, dass diese Rechtszustände zuallererst für die deutsche Herrschicht galten und die jeweils alt eingesessene Bevölkerung nicht von Anfang an an ihnen teilhaben konnte. Außerdem wurden sie erst institutionalisiert, nachdem die heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen die Ostgrenze ins Slawenland zwischen 10. und 12. Jahrhundert weit hinausgeschoben hatten.⁶⁴

Auf die im 12. Jahrhundert einsetzende deutsche Ostsiedlung wollten sich vor allem die Nationalsozialisten beziehen, indem sie vorgaben, ihre Tradition wieder aufleben zu lassen und in ihr zu stehen. So bezeichneten sich vor allem die Generalplaner wie [Konrad Meyer](#) oder der Historiker [Albert Brackmann](#) als ihre Anhänger, trugen aber vor allem dazu bei, was Himmler mit seinem [Programm Heinrich](#) ab 1941 verwirklichen wollte.

Von dem, was aus *deutscher Ostkolonisation*, wie die deutsche Ostsiedlung seit Beginn des 19. Jahrhunderts genannt wurde, geworden war, zeigt der NS-Vernichtungskrieg um „*Lebensraum im Osten*“ das Ergebnis, wie es Walther Hofer 1957 zusammenfasste:

62 Es ging bei beiden um den Widerstand der Stände gegen die Einrichtung eines absolutistischen Staates durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm vor allem in Königsberg. Rohde wurde auf Lebenszeit gefangen gesetzt, der nach Warschau geflohene Kalkstein wurde aufgespürt und rechtswidrig zum Tode verurteilt und hingerichtet. Siehe dazu Carl von Rotteck, Staats-Lexikon: Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Band 7, Altona 1847, S. 144 f.

63 Vgl. hierzu [Über die Slawenkriege seit Karl dem Großen in der deutschen Nationalgeschichte](#), S. 42 f.

64 Siehe dazu Robert Bartlett, *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisation und kultureller Wandel von 950 bis 1350*. Kindler, München 1996. – Im Zweiten Weltkrieg handelte es sich jedoch um einen Zeitraum von 6 – in Worten: sechs – Jahren zwischen 1939 und 1945.

„Nicht nur ganz Deutschland und halb Europa lagen in Trümmern, sondern das Erbe Bismarcks, die Einheit des Reiches wurde vertan, das Werk der preußischen Könige vernichtet, ja eine vielhundertjährige geschichtliche Entwicklung, nämlich die deutsche Kolonisation im Osten, rückgängig gemacht, die Soldaten der Sowjetunion stehen an der Elbe [...]. Das Dritte Reich ist kein tausendjähriges Reich geworden, aber die zwölf Jahre seines Bestehens haben genügt, die geschichtliche Arbeit von tausend Jahren zu verschleudern.“⁶⁵

Wolfgang Reinhard erinnert daran, dass „historisch Kolonisation ohne Kolonialismus wohl nur selten möglich gewesen“ sei.⁶⁶ Damit rührt Reinhard genau an das Bild, mit dem sich Kolonisten in alttestamentarischer Tradition gern in Szene setzen: Es handle sich darum, der Natur das als „Wüste“ bezeichnete Land abzuräumen und es in fruchtbare Äcker zu verwandeln und zu „kultivieren“.⁶⁷ Diese Vorstellung suchte nicht erst die Ostkolonisationsideologen seit dem 19. Jahrhundert heim, wenn sie die Slawen mit den amerikanischen Indianern verglichen. Tocqueville hatte wie kein anderer das Bild von der „Wüste“ (= *terra nullius* = Niemandsland) bemüht, um die Besiedlung Amerikas und die Verdrängung und das Verschwinden der indigenen Bevölkerung zu rechtfertigen. Dabei konnte er durchaus der Wüste das Attribut „fruchtbar“ voranstellen und von „fruchtbarer Wüste“ sprechen: „Im Augenblick, in dem ich spreche, breiten sich dreizehn Millionen zivilisierte Europäer ruhig in den fruchtbaren Wüsten aus, deren Ressourcen oder Ausdehnung sie selbst noch nicht kennen. Drei- oder viertausend Soldaten schieben vor sich die herumirrende Rasse der Eingeborenen her; hinter den bewaffneten Menschen schreiten Holzfäller voran, die in die Wälder eindringen, die wilden Tiere beseitigen, den Lauf der Flüsse erkunden und den triumphierenden Marsch der Zivilisation durch die Wüste vorbereiten.“⁶⁸

Dass es seit langem ein Bewusstsein für diese gefährliche Zweideutigkeit und damit für die Schattenseiten der Kolonisation als gewalttätigen Kolonialismus geben konnte, zeigen Gestalten wie Bartolomé de Las Casas oder andere von Rom und seinen Herrschaftswünschen abweichende Kirchenleute etwa in der Karibik.⁶⁹

Umso größer das Verlangen, alles Mögliche zur Legitimation von Gewalt vorzuschützen, wozu sich am schnellsten verehrte Vorbilder aus der Geschichte eignen. Deshalb bei den Nazis „Unternehmen Otto“ zur Legitimation der Annexion Österreichs – „Das deutsche Volk besitzt solange kein moralisches Recht zu kolonialpolitischer Tätigkeit, solange es nicht einmal seine eigenen Söhne in

65 Walther Hofer (Hg.), *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945*, Fischer, Frankfurt am Main 1957, S. 367. – Wie eindeutig in Polen bei der Vertreibung der Deutschen 1945 zur Legitimation auf das von den Deutschen so sehr beanspruchte 10. Jahrhundert zurückgegriffen wurde, geht aus der Rede von den „wiedergewonnenen Gebieten“ hervor.
66 Wolfgang Reinhard, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Kröner, Stuttgart 1996, S. 3. – Diese Erklärung weist gleichzeitig darauf hin, dass die für den Kolonialismus gebräuchliche Rechtfertigung vorliegt, man habe es beim zu besiedelnden Land mit „Wüste“ zu tun, weil es sich nicht um katastermäßig erfasstes und nach mitgebrachten Vorstellungen urbar gemachtes Land mit entsprechenden Besitztiteln auf Seiten der vielleicht doch vorhandenen Bewohner handelte.

67 Dass die Erde „wüst und leer“ war, bevor sie von Menschen besiedelt wurde, steht bei 1. Mos. 1,2. – Helmold von Bosau (12. Jhd.) spricht in seiner Slawenchronik vom Slawenland nach den seit dem 10. Jahrhundert erfolgenden Auseinandersetzungen mit den Sachsen und deren Vordringen als „*terra deserta*“, eine „wüste, verlassene Erde“, die von Westen her neu zu besiedeln ist, auf dass es Fleisch und Fisch gebe und Milch und Honig fließen. – Von unerschlossenen norddeutschen Moorgebieten konnte außer von „*Wildnis*“ auch von „Wüste“ gesprochen werden. – Unter Friedrich dem Großen oder in Russland wurden Siedler zum kolonisatorischen Erschließen von „Wüsten“ aufgefordert.

68 Alexis de Tocqueville, *De la Démocratie en Amérique*, I, 2^e partie, S. 123. – In Argentinien wurde daraus Ende der 1880er Jahre die „*Campaña al Desierto*“ oder Wüstenkampagne. – Am 8. August 1988 titelte „Der Spiegel“: *Blühende Gärten im Heiligen Land. Wie die Israelis erfolgreich Teile der Negev-Wüste urbar gemacht haben*:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13529651.html>. Dazu ist ergänzend jedoch zu lesen: <https://steidl.de/Books/The-Conflict-Shoreline-Colonization-as-Climate-Change-in-the-Negev-Desert-0821232758.html>: Eyal Weizman, *The Conflict Shoreline. Colonization as Climate Change in the Negev Desert*, Steidl Verlag, Göttingen 2015. Siehe dazu auch Unrecognized village; zu den deutschen Implikationen: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/18/134/1813425.pdf>.

69 Siehe Louis Sala-Molins, *Esclavage réparation. Les lumières des capucins et les lueurs des pharisiens*, Lignes, Paris 2014. Dazu auch Über zwei Kapuzinermönche in der Karibik, Multatuli und Albert Memmi, S. 10-16.

einen gemeinsamen Staat zu fassen vermag („Mein Kampf“, Band 1)“ –, „Unternehmen Barbarossa“ für die Eroberung Russlands und Himmlers „Programm Heinrich“ für Völkermord und Siedlung im Osten, verkörpert etwa in seinem *Ostkolonisator* Odilo Globocnik. Und die anfängliche Euphorie der deutschen Nationalgeschichtler, die sich die deutsche Geschichte vom Mittelalter her 1000-jährig in „Großdeutschland“ vollenden sahen.⁷⁰

In Deutschland hatte es also eine annähernd 100-jährige, nationalgeschichtlich begleitete Vorbereitungs- und Einarbeitungszeit für die Wiederaufnahme und Fortsetzung der mittelalterlichen europäischen Kontinentalexpansion gegeben, jetzt aber vor dem Hintergrund des europäischen Überseekolonialismus und der Verbringung seiner Praktiken auf den europäischen Kontinent. Was Überseekolonialismus hieß, umreißt Rodbertus polemisch, wenn er die Genozide an den jeweils überseeischen indigenen Bevölkerungen zur Durchsetzung europäisch geprägten Zivilisationsraums als *Hinwegverbesserung* „vom Antlitz der Erde“ beschreibt.

Nach den weltweiten und dokumentierten Gewalterfahrungen der europäischen Expansion im imperialistischen Kolonialismus dürfte es jedoch nie ein aufwändigeres und mit der Allgegenwart der Bibel vermeintlich nachvollziehbareres Legitimationsverfahren als das des Zionismus zur Einverleibung von [Eretz Israel](#) gegeben haben, was bis in die Gegenwart Rückhalt auch bei vielen alttestamentarisch orientierten Christen etwa in den USA findet. Darüber ist das Alte Testament allerdings zu einem religionsgeografischen Handbuch für Realpolitik geworden.⁷¹

Zurück → [Hier](#)

70 Beschäftigte sich deutsche Nachkriegsgeschichtsschreibung bisher mit deutschem Kolonialismus, dann meinte sie das auf wenige Jahrzehnte beschränkte deutsche Kolonialregime in Afrika ins Auge fassen zu müssen. Erst von dorthier meinte man dann den Versuch unternehmen zu können, Verbindungslinien vom Mord an den Herero und Nama nach Auschwitz zu ziehen. Ausgangspunkt für die NS-Ostexpansion war jedoch das genuin kontinentale Verständnis der mittelalterlichen Ostkolonisation für die Entwicklung des „Generalplans Ost“. Man denke nur an Himmlers Ankündigung auf der Wewelsburg kurz vor Kriegsbeginn, dass die Bevölkerung der slawischen Nachbarländer um 30 Millionen zu dezimieren sei.

71 Man orientiere sich etwa hier: [CHRISTLICHEN FREUNDE ISRAELS \(palaestina-portal.eu\)](#). – In diesem Zusammenhang sei auf Shlomo Sand hingewiesen, der von sich sagt, er sei höchstens ein Nicht-Zionist. Er schreibt etwa hier: „Ich glaube, dass der Zionismus eine Gesellschaft geschaffen hat, die ein Recht darauf hat, zu existieren und einen Staat zu haben, selbst wenn sie das Ergebnis einer Kolonisation ist. Ich akzeptiere gewiss nicht ihre aktuellen Grenzen – es sei unterstrichen, dass der Zionismus auch gleichermaßen ein palästinensisches Volk geschaffen hat –, ich möchte sie demokratisieren und dazu beitragen, dass sie eine Republik aller ihrer Bürger werde, aber ich verteidige die Legitimität dieses Staates, der nicht auf der Existenz eines mythischen ‚jüdischen Volkes‘, sondern auf der Legalität des internationalen Rechts beruht. Deswegen gilt es, auf die Mythen zu verzichten.“

(<https://www.estherbenbassa.net/SCANS/ENQUETE.PDF>) In Deutschland gilt offiziell zum Ausweis von Antisemitismus [BAS - 3D-Regel \(antisemitismusbeauftragter.de\)](#) und [BAS - IHRA-Definition \(antisemitismusbeauftragter.de\)](#). Wie schwierig die Auseinandersetzung in Deutschland geworden ist, sollte am 9.-12. Juni 2022 hier aufgearbeitet werden: [HKW | Hijacking Memory](#). – Unabhängig davon ist darauf zu verweisen, was Siedlungskolonialismus von jeher bedeutet. Dazu Petra Wild: *Apartheid und ethnische Säuberung in Palästina. Der zionistische Siedlerkolonialismus in Wort und Tat*, Promedia Verlag, Wien 2013. Rezension zu diesem Buch in der SZ v. 4.6.2013 von Moshe Zimmermann. Oder Fazal Sheikh, *Erasure: The Erasure Trilogy* - Vol. I: *Memory Trace*, Vol. II: *Desert Bloom*, Vol. III: *Independence / Nakba*, Steidl Verlag, Göttingen 2015, und Eyal Weizman, Fazal Sheikh: *The Conflict Shoreline: Colonization as Climate Change in the Negev Desert*, Steidl Verlag, Göttingen 2015.

Das orthodoxe Christentum taugt auch für Wladimir Putin und seine zerstörerischen großrussischen Visionen. 2016 weihte er an der Kremllmauer ein Denkmal für den Hl. Wladimir I. ein, der 988 auf der Krim getauft wurde. Dazu führte er aus: „Die Annahme des Christentums beruhte auf der tiefen Liebe Fürst Wladimirs zu seinem Vaterland, auf seinen ernsthaften geistigen Überlegungen, auf der Suche nach einer einheitlichen Grundlage, um das Volk und die zersprengten Ländereien zu einen. Indem er innere Unruhen beendete und äußere Gegner zerstörte, legte Fürst Wladimir den Anfang für eine geeinte russische Nation. Er hat den Weg gebahnt zu einem starken, zentralisierten russischen Staat.“